

MOVI

DIE ZEITSCHRIFT DER JUNGEN KIRCHE DER ERZDIOZESSE WIEN



Mit Jesus durch dick und dünn

Der erste Influencer

Mit Jesus in Beziehung treten – über das Internet!

Lernen vom Meister

Was heißt eigentlich Jüngerschaft?

Update fürs Leben

Das Sakrament der Versöhnung als „Reset“ erleben

Inhalt

04

HINTERGRUND

PRAXISTIPP

Du aber, für wen hältst du mich?

Eine Einladung, sich persönlich mit Jesus auseinanderzusetzen

08

HINTERGRUND

Lernen vom Meister

Was heißt eigentlich Jüngerschaft?

11

HINTERGRUND

Wirklich wahr oder gut erfunden?

Die Faktenlage zu Jesus von Nazareth

12

HINTERGRUND

METHODE

Gesichter Gottes

Das Aussehen Jesu im Spiegel der Kulturen

16

PRAXISTIPP

Update fürs Leben

Das Sakrament der Versöhnung als „Reset“ erleben

18

PRAXISTIPP

„Ich kann dein Freund sein!“

Bausteine für einen Kindergottesdienst

20

IMPULS

Keine Lust zu beten?

Ein spiritueller Impuls

22

PRAXISTIPP

EINBLICK

Lasst die Kinder zu mir kommen!

Kinderbereiche in Kirchen, in denen Jesus erfahren werden kann

25

SERVICE

PRAXISTIPP

Sei Teil von Gottes Geschichte

Kinder- und Jugendbibeln effektiv einsetzen

28

HINTERGRUND

Das Reich Gottes beginnt zwischen uns

Eine verständliche Annäherung an Gottes Herrschaftsweise

30

SERVICE

Der erste Influencer

Mit Jesus in Beziehung treten – über das Internet!

32

EINBLICK

„Andere sollen das auch erleben können“

Mini-Kernteammitglied Bernhard Gönner im Porträt

34

PRAXISTIPP

Niko betet mit den Zehen

Eine Kirchenmaus-Geschichte

36

SERVICE

Highlights aus der Jungen Kirche

Zwischen Februar und Mai

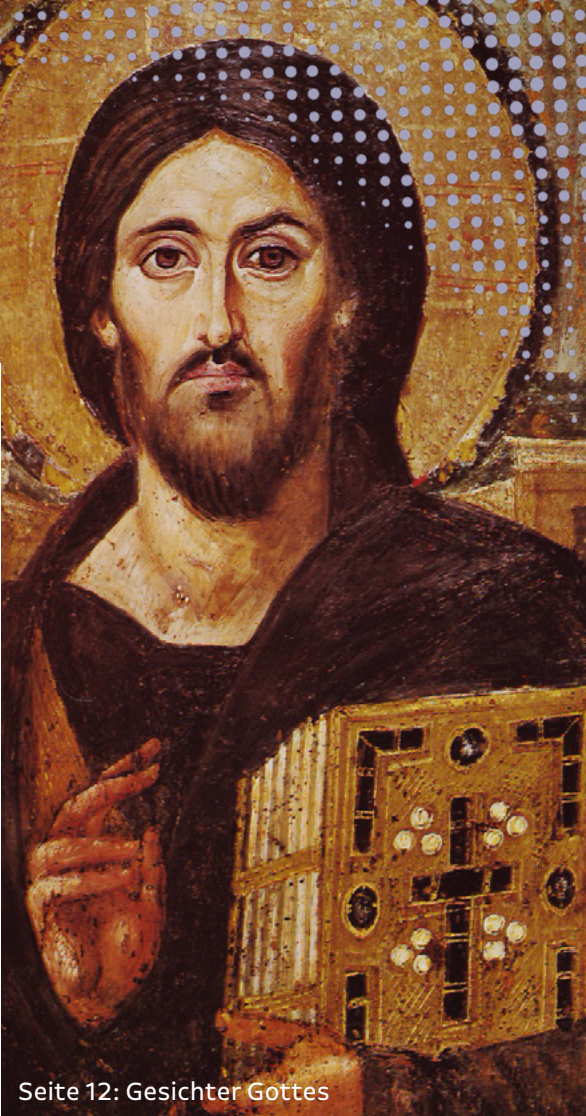
38

EINBLICK

Aus der Redaktion

Ganz persönliche Zugänge zum Thema der Ausgabe

Impressum: Hrsg. Junge Kirche der Erzdiözese Wien, vertreten durch Dominik Farthofer; Stephansplatz 6/6/618, 1010 Wien; junge.kirche@edw.or.at; www.jungekirche.wien; DVR-Nr.: 0029874(12456); Tel. 01/51552-3393; Redaktion: I. Dorn (Leitung), F. Amtmann, D. Farthofer, M. Krizek, K. Polzhofer, D. Schmidt, J. Werner; Design & Layout: L. Kapeller; Druck: Netinsert, 1220 Wien; Fotos & Illustrationen: Coverbild: Christus und Menas / Ikone der Freundschaft, Wikimedia Commons (Cover, S. 3, 12, 13, 14, 15), Marie-Luise Kapeller (Cover), Martin Krizek (S. 3, 22), Elena Barba (S. 31), Julian Vinci (S. 4, 5), Rachel Scott (S. 20, 21), Marion Ertl-Steinböck (S. 24), herder.at (S. 26, 27), Pexels via Pixabay (S. 29), Kira Beer (S. 30), Jacqueline Straub (S. 30), Wolfgang Metz (S. 31), Daniela-Marlin Jakobi (S. 31), Schwester Ida (S. 31), Liebe im Biergarten (S. 31), Masood Aslami (S. 32), Stephan Schönlaub ED Wien (S. 33), Pfarre Hernals (S. 33), Hannelore Mayer (S. 36), KJ Wien (S. 37), J. Plach (S. 37), Canva, Pixabay, Unsplash, Junge Kirche Wien; 2026.



Seite 12: Gesichter Gottes



Seite 22: Lasst die Kinder zu mir kommen!

Liebe*r Leser*in,

als Kind wurde mir Jesus durch viele biblische Bilder nahegebracht. In meinem Kopf war er der gute Hirte, der treue Freund, der geduldige Lehrer und der Weinstock, der mich trägt.

Im Religionsunterricht im Gymnasium lernte ich, dass Jesus Jude war und das Christentum begründet hat. Ich erfuhr, dass er ein echter Mensch war – und dass es historische Quellen gibt, die das bezeugen. Für mich war Jesus damals Religionsstifter und historische Persönlichkeit.

Im Theologiestudium wurde mein Jesusbild weiter – und komplexer: Bei Paulus ist er der Messias, der die Endzeit verkündet. Bei den Kirchenvätern die göttliche Weisheit. Auf dem Konzil von Nicäa wird festgehalten: Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Und er ist gegenwärtig in der Eucharistie, der präexistente Logos ... und noch vieles mehr.

Ich gestehe: Nicht alles davon habe ich verstanden.

Dass Jesus größer und mehr ist als ich (be)greifen kann, ist wohl nur allzu verständlich. Doch bei all dem Lernen über unsere reichhaltige christliche Tradition und unsere Glaubensinhalte darf ich eines nicht vergessen: Wer ist Jesus eigentlich für mich – ganz persönlich?

Gerade in der Kinder- und Jugendpastoral hat diese Frage zwei Dimensionen: meine eigene Jesus-Beziehung und die Art, wie ich mit Kindern und Jugendlichen über ihn spreche. Deshalb haben wir uns als Redaktion auf Spurensuche gegeben nach dem, was es braucht, um Jesus Kindern und Jugendlichen nahebringen zu können – ehrlich, vielfältig und lebensnah.

In diesem Heft findest du Hintergrundartikel zu Jüngerschaft (S. 8), Reich Gottes (S. 28) und Jesusdarstellungen (S. 12) sowie Praxisideen für die Sakramentenvorbereitung (S. 16), Kindergottesdienste (S. 12) und Gruppenstunden (S. 11). Wir stellen Kinderbibeln vor (S. 25), christliche Influencer*innen (S. 30) – und rücken einen Ehrenamtlichen aus der Ministrant*innenpastoral ins Rampenlicht (S. 32).

Viel Freude beim Stöbern, Entdecken und Weiterdenken – und beim Erzählen von dem Jesus, der dich ganz persönlich bewegt.

Iris



Iris leitet die Movi-Redaktion

PS: Die Antwort auf die Frage „Wer ist Jesus für mich?“ – und die Antworten meiner Kolleg*innen – findest du auf den Seiten 38 und 39.

Du aber, für wen hältst du mich?

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ (Mk 8,29). Diese Frage Jesu ist mehr als nur eine theologische Herausforderung – sie ist eine persönliche Einladung, sich bewusst mit Jesus auseinanderzusetzen und sich zu fragen, welche Bedeutung er für das eigene Leben haben könnte.

von Katja Polzhofer

Jesus Christus ist das Herzstück des christlichen Glaubens. In ihm begegnen wir dem lebendigen Gott, der Mensch geworden ist. Wir glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist – wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich, der am Kreuz starb und nach drei Tagen auferstand.

Das alles zu glauben ist eine Herausforderung für Menschen, weil wir dabei an eine Wirklichkeit glauben müssen, die unsere sinnlich wahrnehmbare Welt übersteigt und jedes menschliche Denken sprengt. Es ist nur allzu natürlich, dass hier Fragen und Zweifel aufkommen – sogar bei den Jünger*innen, die Jesus noch persönlich kannten, war das so. Besonders deutlich wird das beim Apostel Thomas, der nicht glauben kann, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, bis er den Auferstandenen selbst sehen und berühren kann (Joh 20,24–29).

Es ist eine Herausforderung, an Jesus zu glauben. Trotzdem stellen sich seit über zwei Jahrtausenden Menschen dieser Herausforderung, weil sie glauben, dass der Auferstandene der Sohn Gottes ist. Mehr noch: Sie sind von Jesu Person und Botschaft so sehr überzeugt, dass sie sogar ihr Leben in seine Nachfolge stellen und sich taufen lassen.

Gott spiegelt sich in den Erfahrungen der Menschen wider

Die grundlegende Quelle unseres Glaubens ist die Bibel. Sie erzählt von den Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben: in Freude, Leid, Hoffnung und Verzweiflung. Deutlich zeigen diese Erfahrungen, wie sehr sich die Menschen von Gott berührt und angesprochen fühlen, weil Gott es selbst ist, der immer wieder die Nähe zu ihnen sucht. Die Annäherungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Bibel und sind kennzeichnend für diesen Gott, der uns ganz nah sein will. Er ist uns sogar so nah gekommen, dass „wir ihn töten konnten“, schrieb Joseph Ratzinger, ehemaliger Papst Benedikt XVI.

Es geht um Beziehung

Gott ist in Jesus zu einem Menschen aus Fleisch und Blut geworden. In Jesus wird Gott in unserer Welt greif- und berührbar. Das Evangelium erzählt, wie Jesus in aller Offenheit auf die Menschen zugeht, ihnen zuhört, sie ansieht, sie berührt und heilt. Inmitten der Alltagswelt der Menschen zeigt sich Gott und es gibt keine Distanz mehr zwischen Gott und den Menschen. Selbst als Auferstandener bleibt Gott in Jesus nahbar und wirklich.



Es ist eine Herausforderung, an Jesus zu glauben. Trotzdem stellen sich seit über zwei Jahrtausenden Menschen dieser Herausforderung, weil sie glauben, dass der Auferstandene der Sohn Gottes ist.

Obwohl Gott immer wieder unsere Nähe sucht, drängt er uns in keine Beziehung. In aller Freiheit dürfen wir uns auf seine Nähe einlassen. Lassen wir uns aber auf diese Begegnung ein, so wird uns Jesus fragen: „Du aber, für wen hältst du mich?“ (nach Mk 8,29)

Eintauchen in die eigenen Lebenserfahrungen

Diese Frage ist Herausforderung und Einladung zugleich. Sie ist eine Herausforderung, weil sie auf eine intime und persönliche Ebene zielt und sich daher nicht pauschal beantworten lässt. Die Antwort auf seine Frage finden wir in unserem Leben und in den Erfahrungen, die wir im Laufe der Zeit gemacht haben. Sie ist Teil unserer ureigenen Geschichte. Suchen wir die Antwort auf Jesu Frage, so müssen wir unser Leben ehrlich reflektieren – und das ist nicht immer leicht. Ohne Vorurteile müssen wir in unsere bisherigen Lebenserfahrungen eintauchen, um uns ehrlich zu fragen, welche Bedeutung Jesus für uns hatte.

Ein lebendiger Glaube

Wenn wir beginnen, über diese Frage nachzudenken, so beschäftigen wir uns auch automatisch mit tradierten Glaubensbildern, die uns meist in der Kind-

heit und Jugend vermittelt wurden. Wir hinterfragen sie kritisch, legen sie möglicherweise ab oder entwickeln sie weiter. Und das ist gut so.

Denn genau dann, wenn wir beginnen, diese inneren Bilder zu hinterfragen, tauchen wir in unsere persönliche Beziehung mit Jesus ein. Erst dann fangen wir an zu fragen: Wer ist Jesus für mich persönlich? Fühlt sich das, was mir in der Kindheit und Jugend vermittelt wurde, noch stimmig an? Wo habe ich Jesus in meinem Leben gespürt? Wo habe ich mich getragen gefühlt? Wo habe ich ihn vermisst? Wo hatte ich keinen Zugang mehr zu ihm?

Wenn wir uns daranmachen, überlieferte Glaubensbilder zu hinterfragen und unseren eigenen Lebensweg nach den Spuren Jesu abzusuchen, dann wird unser Glaube lebendig. Wir entdecken möglicherweise auch, dass sich unser Glaube im Laufe der Zeit verändert hat. Das ist gang und gäbe für einen lebendigen Glauben, der mal wachsen oder aber auch mal brüchig sein wird. Trotz alledem wird dieser Glaube immer echt und persönlich sein, weil er mit der ehrlichen Frage begonnen hat: „Du aber, für wen hältst du mich?“ ■

Den Spuren Jesu in meinem Leben nachgehen



Reflexionsfragen

Jesus fragt mich: „Für wen hältst DU mich?“



Wann habe ich zum ersten Mal von Jesus gehört? Gibt es noch Erinnerungen an diese Zeit? Wie alt war ich? Wer hat mir davon erzählt?



Kann ich mich an eine Erzählung von Jesus ganz besonders erinnern? Was genau ist mir in Erinnerung geblieben? Warum habe ich mir gerade das gemerkt?



War diese Erzählung für mich verständlich oder hat sie mich eher verwirrt? Habe ich gedacht: „Das ist wie ein Märchen!“? Hat mich die Erzählung nachdenklich gemacht? Was ist mir ganz stark in Erinnerung und warum? Hatte diese Erzählung etwas mit meinem eigenen Leben zu tun?



An welche Situation in meinem Leben erinnere ich mich, in der ich sagen konnte: „Hier, an dieser Stelle, da taucht etwas von der ‚Jesus-Geschichte‘ in meinem Leben bei mir auf!“? Es können auch nur Wörter (wie Angst, Verlassenheit, Freude, Klugheit, Ungeduld u.v.m.) sein oder auch Gefühle oder Menschen wie Familie, Freund*innen usw.



Wenn ich heute an diese Erzählung denke, was denke ich jetzt darüber? Wie würde ich diese Geschichte jetzt jemandem erzählen können, ohne sie vorher nachzulesen?



Was wäre, wenn ich diese Geschichte jetzt, ganz aktuell nochmals für mich alleine lese? Was wäre jetzt anders? Begegnet mir diese Erzählung jetzt in meinem Leben irgendwo?



Wie denke ich über das Verhalten von Jesus in dieser Erzählung? Könnte ich mich mit ihm anfreunden und warum? Oder ärgert es mich eher? Warum?



Was würde ich Jesus heute antworten, wenn er mich fragen würde: Für wen hältst DU mich?

Lernen vom Meister

Viele Christ*innen suchen heute nach Wegen, wie sie im Alltag ihren Glauben persönlich leben können. Ein Schlüssel dafür kann Jüngerschaft sein – das Leben in Beziehung zu Jesus. Der Begriff klingt vielleicht verstaubt, aber dahinter steckt eine Einladung, die aktueller ist denn je.

von Iris Dorn

„Er blieb zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm kamen. Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor.“ (Apg 28,30–31)

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute – oder wie?

Dieser nüchterne Bericht über einen Mann, Paulus, der in einer Mietwohnung in Rom wohnt, ist das Ende der Apostelgeschichte – dem biblischen Buch, das auf die Evangelien folgt und von den Taten der Apostel nach Jesu Tod berichtet. Es ist ein kraftvolles Buch – das dann abrupt endet. Wie es danach weiterging, muss man sich selbst zusammenreimen. Oder, wie viele Christ*innen überzeugt sind: Die Apostelgeschichte ist gar nicht zu Ende – sie wird von uns weitergeschrieben!

Ein unerwartetes Ende und neuer Anfang

Hier kommt der Begriff „Jüngerschaft“ ins Spiel. In den letzten Jahren ist er zum fixen Bestandteil im Sprachgebrauch von christlichen Influencer*innen geworden. Da ist von „radikaler Jüngerschaft“, Nachfolge als höchstem Ziel und „Lifestyle Jüngerschaft“ die Rede. In der Erzdiözese Wien steht Jüngerschaft seit 2010 auf der Agenda, als Christoph Kardinal Schönborn, emeritierter Erzbischof, den diözesanen Entwicklungsprozess APG2.1 einleitete und Jüngerschaft zu einem der Grundsätze seines Masterplans für die Zukunft der Erzdiözese machte. Trotzdem führt der Begriff bei vielen Menschen zu Fragezeichen im Kopf, bei manchen sogar zu Irritationen. Der Begriff wirkt für manche zu exklusiv oder zu fromm – und braucht daher eine Übersetzung in die heutige Sprache.

Übersetzung in das 21. Jahrhundert

Jüngerschaft – heißt das, auch ich muss mich auf den Weg machen, als Wanderprediger*in durch die Welt





ziehen und von Jesus erzählen, so wie die biblischen Jünger*innen? Jein. Tatsächlich muss man die Bibel in die Hand nehmen, um Jüngerschaft zu verstehen. Doch der Begriff ist erstaunlich anschlussfähig für unsere heutige Welt.

Werfen wir einen Blick in Kapitel 28 des Matthäusevangeliums. Wir befinden uns hier in nachösterlicher Zeit. Jesus ist gestorben, wurde gekreuzigt, begraben und ist auferstanden. Als Auferstandener erteilt er seinen Zwölf einen Auftrag: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,19–20a)

Der Sendungsauftrag Jesu

Vor Jesu Auferstehung wurden nur Menschen, die in seinem Gefolge lebten, Jünger*innen genannt. In dieser nachösterlichen Bibelstelle wird aber deutlich, dass Jesus alle Getauften zu seinen Jünger*innen beruft. Im griechischen Originaltext steht hier das Wort μαθητής („mathetes“). Wenn man es wörtlich übersetzt, dann heißt das „Schüler“ oder „Lehrling“. Das deckt sich mit der zweiten Hälfte des Matthäusevangeliums, in dem Jesus sagt, die neuen Jünger*innen müs-

sen gelehrt werden, seine Gebote zu befolgen.

Was wir von den Lebensumständen, der Sprache und der Stellung des Christentums zu Jesu Zeit wissen, kann mit dem Österreich des 21. Jahrhunderts nicht verglichen werden. Das Konzept Jüngerschaft in die heutige Zeit zu übersetzen, ist gar nicht so einfach. Wie man heute konkret in Jesu Nachfolge leben kann, kann man deshalb in Jüngerschaftsschulen lernen.

Jünger*innen sind Lernende

Es gibt nicht die eine Jüngerschaftsschule, sondern viele Angebote verschiedener Kirchen und Gemeinschaften. Die Erzdiözese Wien hat drei Elemente von Jüngerschaftsschulen identifiziert:

1. GLAUBE IN GEMEINSCHAFT

Das gemeinsame Beten und der Austausch über Glaubenserfahrungen sind wesentlich für ein Leben in Nachfolge Jesu.

2. GLAUBENSWISSEN VERTIEFEN

Jede*r Katholik*in sollte Auskunft geben können über den eigenen Glauben. Könntest du aus dem Stegreif erklären, was wir unter Begriffen



wie Auferstehung, Erlösung, Feindesliebe, Gericht, Reich Gottes etc. verstehen? Hier gibt es viel, was man erst lernen muss. Wichtig: Es geht nicht darum, Lexikoneinträge wiedergeben zu können, sondern Glaubensinhalte authentisch zu vermitteln.

3. DEN GLAUBEN LEBEN UND REFLEKTIEREN

Die Art, wie wir leben, sagt viel mehr über Jesus aus als 1000 Worte es könnten. Es tut gut, darüber mit anderen Christ*innen zu sprechen und das eigene Glaubenshandeln zu reflektieren.

Eine Jüngerschaftsschule, die in enger Verbindung zur Erzdiözese steht, ist „Follow Me!“ der Loretto Gemeinschaft. Anna Lichtenthal, Mitglied im Leitungsteam für „Follow Me!“-Österreich, erzählt von den Anfängen des Projekts: „Anfang der 1990er hat der damalige Weihbischof von Wien, Christoph Schönborn, einigen jungen Leuten aus der Loretto Gemeinschaft empfohlen, sich als ganze Gruppe im Bereich Jüngerschaft schulen zu lassen.“ Daraus ist dann ab dem Jahr 2010 „Follow Me!“ entstanden. Heute gibt es die Jüngerschaftsschule in sechs Ländern und vier Sprachen, aber immer mit einem Ziel: „Wir wollen als Jünger Jesu in allem auf IHN schauen, sein Wort, sein Verhalten, seine Gedanken; und uns nach ihm richten“, betont Anna.

Lehrling und Meister

Für das Verständnis von Jüngerschaft von Anna und dem Leitungsteam bei „Follow Me!“ ist vor allem die wortwörtliche Übersetzung des griechischen Wortes für Jünger, nämlich „Lehrling“, entscheidend. Anna erklärt: „Lehrling, das heißt es geht nicht rein um das Intellektuelle, um theologische Inhalte, sondern durchaus um sehr praktische Dinge. Es geht um eine Art zu leben, die in alle Details des Lebens hinein-

reicht, und die man nur lernt, indem man nahe am Meister, also Jesus, bleibt.“

In die Lebensschule Jesu gehen

Das ist Jüngerschaft: Mit Gott in Beziehung sein, sich verwandeln lassen und sichtbar machen, dass man Freund*in Jesu ist. Wer in die Nachfolge Jesu geht und aus dieser lebt, der*die ist Jünger*in. Zertifikat darüber gibt es keines und ein Abschlusszeugnis bekommt in einer Jüngerschaftsschule auch niemand. Jüngerschaft bedeutet, in die Lebensschule Jesu zu gehen – und das ein Leben lang.

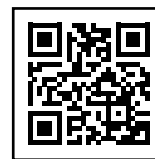
Wenn Jesus sagt „Folge mir nach!“, dann spricht er nicht nur zu seinen Aposteln, sondern meint auch dich. Alle Christ*innen sind aufgefordert, Jesus in ihrer Zeit und an ihrem Ort nachzufolgen. Wir sind es, die die Apostelgeschichte weiterschreiben können.

Wirst du sie weiterschreiben? ➡

Zum diözesanen Entwicklungsprozess APG2.1:
www.erzdiocese-wien.at/apg



Zu „Follow Me!“, www.follow-me.live



Wirklich wahr oder gut erfunden?

Hat der Mensch Jesus von Nazareth wirklich gelebt? Die Bibel will uns sagen: Ja, selbstverständlich! Aber vielleicht ist die Sache einfach nur gut erfunden? Ein Blick in die historische Überlieferung und deren Glaubwürdigkeit.

von Judith Werner

Jesus selbst hat weder ein Tagebuch noch Reiseberichte oder Briefe schriftlich hinterlassen. Aber: In den Höhlen rund ums Tote Meer wurden eine Menge Textfragmente gefunden, die vom frühen Christentum erzählen.

Die ersten Berichte vom Leben Jesu, von seinem Sterben und seiner Lehre wurden verhältnismäßig „zeitnah“ verfasst, nämlich 20 bis 100 Jahre nach seinem Tod.

Die Texte wurden unglaublich oft kopiert. Es sind 18.000 Abschriften erhalten! (Und sicher sind weit mehr geschrieben worden und dann verloren gegangen.) Die Evangelien sind also viel besser bezeugt als jede andere antike Schrift.

Zur Zeit Jesu konnten wenige Menschen lesen und schreiben. Viele aber waren darin geübt, sich Erzählungen und Texte auswendig zu merken. Wir können also davon ausgehen, dass in den Evangelien viele Worte und Reden überliefert sind, die Jesus tatsächlich so gesprochen hat.

Kaum jemand zweifelt an, dass Plato oder Aristoteles gelebt haben und dass sie große Philosophen waren. Die Evangelien sind um ein Vielfaches besser bezeugt.

Bei den Texten des Neuen Testaments ist im Vergleich zu anderen antiken Schriften sehr wenig Zeit vergangen zwischen dem Verfassen der Original-Berichte und den Kopien, die davon angefertigt wurden und die uns heute noch erhalten sind. In der Zeit, aus der die ersten Kopien stammen, lebten noch „Augenzeug*innen“.

Es gibt keine antiken Kontroversen-Texte über den Inhalt der Bibel, also keine Texte, in denen Geschichtsschreiber usw. darüber berichten, dass bezüglich Jesus Lügen verbreitet werden. Und das, obwohl die Jünger*innen Jesu in den ersten Jahrhunderten sehr viele Gegner hatten und verfolgt wurden! Wenn es keine Berichte davon gibt, dass jemand die Evangelien als Fälschung diffamieren wollte, dann war offenbar allen klar, dass das chancenlos wäre, weil es zu gut bezeugt war, dass und wie Jesus gelebt hat. ■

Gesichter Gottes

Wie stellst du dir Jesus vor? Jede*r hat ein eigenes Bild im Kopf – geprägt von Kunst, Kultur, Medien und persönlichen Erfahrungen. Doch unser Jesus-Bild ist nicht nur individuell, sondern auch historisch gewachsen. Ein Blick auf die Geschichte der Jesusdarstellungen und ein Impuls für die Gruppenstunde.

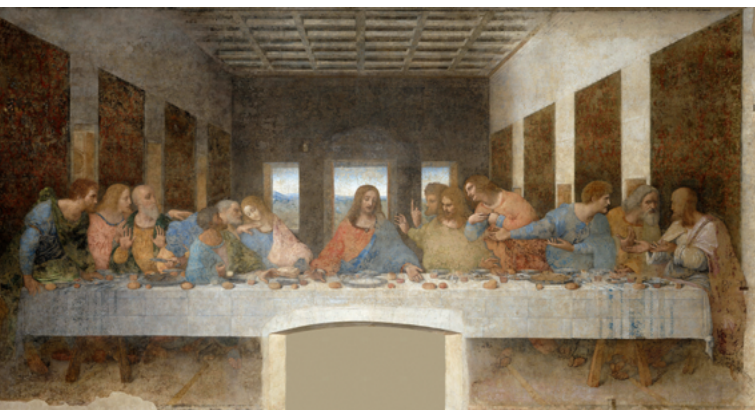
von Martin Krizek

Nimm dir einmal Zeit, an Jesus zu denken. Welches Bild kommt dir jetzt als Erstes in den Sinn?

Wenn man „berühmte Jesusdarstellungen“ googelt, erhält man unterschiedliche Gemälde als Ergebnis. Was aber immer dabei ist, ist Leonardo da Vincis „Das Abendmahl“. Da sitzt Jesus im Kreise seiner Apostel an einem langen Tisch. Er trägt eine rot-blaue Tunika, hat dunkelblonde Haare und sehr helle Haut.

Hat diese Darstellung Ähnlichkeit mit deinem Bild von Jesus? Die Wahrscheinlichkeit ist hoch. Da Vincis Jesus ist eine typisch europäische Vorstellung von Christus, die uns in Kunst und Medien immer wieder begegnet. Doch woher kommt dieses Jesusbild?

Jesus Christus – blond, blaue Augen?



Die vielleicht bekannteste Jesusdarstellung der Welt – „Das Abendmahl“

Werfen wir einen Blick auf die Faktenlage. Jesus ist im Gebiet des heutigen Israel und Palästina aufgewachsen und hat dort gewirkt. Die Bibel liefert uns keine Anhaltspunkte über sein Aussehen. Einzig aus der Erzählung der Gefangennahme Jesu kann man schließen, dass Jesus aussah wie ein „typischer Einheimischer“, denn: Judas musste ihn durch einen Kuss für die Soldaten identifizieren, weil er sonst von seinen Jüngern nicht unterscheidbar gewesen wäre

(Mt 26,47–50). Die Schlussfolgerung: Jesus kann kein besonders auffälliges Aussehen gehabt haben.

Ein „typischer Galiläer“

Auch viele Wissenschaftler*innen haben zu Jesu Aussehen geforscht. Richard Neave, Forscher an der Universität von Manchester, hat mit Referenz auf ebendiese Stelle im Matthäusevangelium gefolgert, dass Jesus ein typischer Galiläer war. Neave hat anhand von Schädeln aus der Zeit Jesu, die in der Nähe von Jerusalem gefunden wurden, das Bild eines typischen Einheimischen erstellt. Neaves Jesus hat kurze, dunkelbraune Haare, einen buschigen Bart, dunkle Augen und einen dunklen, olivfarbenen Teint.

Richard Neaves Rekonstruktion von Jesu Aussehen:

<https://www.popularmechanics.com>



Aus der Zeit des frühen Christentums gibt es wenige bis keine Darstellungen von Jesus. In dieser Zeit nahm man das Gebot, sich kein Bild von Gott zu machen, sehr ernst. Eine der frühesten Darstellungen findet sich in der Priscilla-Katakomben in Rom und zeigt Jesus als typisch römischen guten Hirten.



Jesus, der gute römische Hirte

Der historische Kontext bestimmt Jesu Aussehen

Diese Darstellung zeigt schon einen der Hauptgründe, warum wir heute eine derart europäische Vorstellung von Jesus haben: Er wurde als Abbild der Menschen, für die das Bild gemacht wurde, dargestellt. Als das Christentum zur Staatsreligion im römischen Reich erklärt wurde, veränderte sich die Darstellung abermals. Jesus wurde zunehmend als Herrscher dargestellt. In dieser Zeit begann die Darstellung mit Bart und langen Haaren. Eine der ältesten Darstellungen ist die Ikone des „Christus Pantokrator“ aus dem Katharinenkloster am Sinai, die in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstanden ist.

Im Mittelalter – ein Zeitalter, das von Antisemitismus geprägt war – kam es den Künstlern sehr entgegen, wenn man den Juden einen weißen Jesus entgegenstellen konnte.

Herrschaftsanspruch durch Hautfarbe

Heute ist das Christentum auf der ganzen Welt verbreitet, dennoch ist das Bild des weißen Jesus in Herrscherdarstellungen am meisten verbreitet. Das hat seinen Ursprung bei den christlichen Missionaren der Kolonialzeit. Es waren europäische Christen, die ausgesendet wurden, um zu missionieren und zu kolonialisieren. Die Darstellungen eines weißen Jesus dienen dazu, den Herrscheranspruch der Europäer zu untermauern. Ein historischer Jesus, noch dazu mit dunkler Hautfarbe, hätte dieses Bild zunichtegemacht. Aber es gibt auch christliche Kunst, die sich nicht streng an das europäische Ideal hält.



„Christus Pantokrator“ aus dem 6. Jahrhundert



Ein sehr faszinierendes Beispiel dafür fanden Archäologen in Wandmalereien in einem christlichen Tempel in Qocho im Nordwesten Chinas. Datiert werden die Malereien in das 8. und 9. Jahrhundert. Sie zeigen den Einzug Jesu in Jerusalem. Jesus wird hier mit unverkennbar asiatischen Gesichtszügen dargestellt.



Jesudarstellungen aus einem Tempel in Westchina

Christusdarstellungen anderer Kulturen und Kontinente

Im keltischen Irland des 9. Jahrhunderts wurde mit dem „Book of Kells“ ein illustriertes Evangelienbuch geschaffen, das einen Jesus mit roten Haaren darstellt. Die Kelten stellten sich Jesus offensichtlich als „einen von ihnen“ vor.

Aber auch zeitgenössische Künstler*innen entdecken christliche Kunst für sich: Als Beispiel dafür dient Wilson Bigaud, ein haitianischer Künstler. Seine Darstellungen von Personen tragen typisch latein-amerikanische Züge.

Eine Jesudarstellung des
haitianischen Künstlers
Wilson Bigaud:



Rassismus bzw. Exklusion aufgrund der Hautfarbe oder des ethnischen Hintergrundes ist auch in unserer heutigen aufgeklärten Welt leider nicht verschwunden. Umso wichtiger ist es, das in den Gruppenstunden zum Thema zu machen. Jesus war eindeutig eine „Person of Colour“, eine Person mit nicht-weißer Hautfarbe. Gleichzeitig ist Jesus für jede*n von uns gestorben, das macht ihn zu einem

persönlichen Gott für jede*n von uns.

In der Gruppenstunde können wir als Gruppenleiter*innen versuchen, den Vorstellungshorizont zu weiten, indem wir verschiedene Bilder von Jesus vorstellen und dazu einladen das eigene Bild von Jesus zu schärfen. Dazu zwei Methoden als Vorschläge:

Mein Gottesbild, dein Gottesbild

BAUSTEIN

Alter: ab 8 Jahren

Dauer: 20–25 Minuten

Aufwand: gering

Gruppengröße: ab 4 Personen

Material: Papier, Stifte, Ölkreiden, Malfarben, farbiges Papier, Klebstoff

Durchführung:

Jede*r soll sein* ihr Bild von Gott visualisieren. Dies kann gemalt, geklebt oder anders künstlerisch gestaltet sein. Im Hintergrund kann ruhige Musik gespielt werden. Im Anschluss werden die einzelnen Bilder vorgestellt. Zwei Punkte sind dabei wichtig:

- Jede*r sagt nur so viel, wie er*sie möchte.
- Die Vorstellrunde erfolgt kommentarlos.

Anschließend werden die Bilder zu einer großen Collage zusammengefügt. Die Gruppe beschäftigt sich anschließend mit der Frage: Wer oder was ist Gott für mich/uns? Dies wird schriftlich festgehalten und um die gemeinsame Collage gelegt.

Hinweis: Wir sprechen oft „in Bildern“ von Gott, wenn wir ihn mit Personen, Dingen oder Gefühlen vergleichen. Aber: Niemand von uns hat Gott je gesehen. Gott übersteigt unsere Vorstellungskraft. Wir können in dieser Übung also nicht wirklich ein Bild von Gott gestalten – aber wir können unsere persönliche Vorstellung, die jede*r von uns unweigerlich hat, auf Papier bringen und darüber sprechen.

@Gott*

BAUSTEIN

Alter: ab 12 Jahren

Dauer: 20–25 Minuten

Aufwand: gering

Gruppengröße: ab 4 Personen

Material: Papier, Stifte

Durchführung:

Wenn Gott heute in der Welt wäre, wie würde seine Botschaft aussehen? Er hätte als Influencer sicher einen Social-Media-Account. Wie würde dieser aussehen? Die Jugendlichen sollen einen Instagram-Account für Gott erstellen. Wie sieht das Profilbild aus? Welche Beiträge sind gepostet? Zu welchen Themen bezieht Gott Stellung? Anschließend werden die Accounts in der Gruppe vorgestellt und es wird sich in der Gruppe darüber ausgetauscht. ■

Update fürs Leben

Was hat die Beichte mit einem System-Update zu tun? Wir nähern uns dem Sakrament der Versöhnung mit Begriffen aus der digitalen Welt – von Hardware bis Malware – und zeigen, wie Beichte heute als Tool für einen echten Neustart wirken kann.

von Katharina Sperrer und Katja Polzhofer

Jesus lädt uns bis heute ein, sich immer wieder daran zu erinnern, dass wir von Gott geliebt sind. Die Kirche bietet uns dafür das Sakrament der Versöhnung an. Hier wollen wir den Schatz dieses Sakraments mit dir ausgraben – für einen Reset im Leben. Aber fangen wir mal von vorne an.

Unsere **HARDWARE**: gut geschaffen



Der Mensch ist von Grund auf gut – nicht, weil wir alle so genial sind und Großartiges leisten, sondern weil uns Gott gut gemacht hat: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31). Diese göttliche Sichtweise ist die Grundlage – sozusagen die Hardware – unseres Seins. Auch die Wissenschaft betont, dass der Mensch an sich gut ist. So beschreibt der Historiker Rutger Bregman in „Im Grunde gut“ anhand vieler Beispiele, wie der Mensch sich durch seine Kooperationsfähigkeit und sozialen Kompetenzen im Laufe der Evolution durchsetzen konnte.

Unsere **SOFTWARE**: Die Beziehungen zu unseren Mitmenschen



Für den Urmenschen waren Beziehungen lebensnotwendig, weil nur die Gemeinschaft das Überleben der Einzelnen sicherte. Wir vergleichen Beziehungen mit einer Software, sprich: einem Programm, das dazu dient, den Computer funktionsfähig zu machen. In diesem Sinne sind Beziehungen eine wichtige Software, die wir brauchen, um das Leben sinnvoll gestalten zu können. Beziehungen gelingen aber nur dann, wenn wir unseren Mitmenschen wohlwollend und auf Augenhöhe begegnen. Da Gott uns die Freiheit geschenkt hat, dürfen wir selbst entscheiden, wie wir unseren Mitmenschen gegenüberzutreten wollen.

Unsere **MALWARE**: Ich tue nicht das, was ich will

Paulus bringt es auf den Punkt: „Ich tue



nicht das, was ich will.“ (Röm 7,15). Manchmal handeln wir gegen unsere eigenen Werte – aus Angst, Eifersucht oder Unsicherheit. Diese destruktiven Gedanken, die uns schlecht handeln lassen, sind wie eine Malware, die sich einschleicht.

Die Kirche bietet uns dazu aber ein Tool, also ein Werkzeug zum Reparieren, an – das Sakrament der Versöhnung. Damit können wir den zerstörerischen Gedanken einen Korb geben und zu unserem Ursprung zurückzukehren, so wie Jesus es uns geboten hat: „Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15,9)

Unser **RESET**: Neuanfang mit Gott



Das Tool, von dem wir sprechen, ist Versöhnung – ein Reset, also ein Neustart, der uns hilft, alte Fehler hinter uns zu lassen und neu durchzustarten. Besonders Jesus bringt dieses Tool unter die Menschen und zeigt ihnen, wie wertvoll die Gemeinschaft mit den anderen und Gott ist: Plötzlich werden da Brücken gebaut, wo vorher noch Streit geherrscht hat. Er verdeutlicht ihnen, dass sie immer wieder neu durchstarten können, selbst dann, wenn sie Fehler begangen haben. Jesus lädt immer wieder zur Umkehr und zum Glauben an die frohe Botschaft ein. In Jesus begegnen wir der versöhnenden und heilenden Liebe Gottes, die ihren Höhepunkt am Kreuz gefunden hat. Diese bedingungslose Liebe nimmt Selbstzweifel, Unsicherheiten und verletzenden Worten ihre Macht.

TUTORIAL: Probier es einfach aus!

Das Sakrament der Versöhnung ist wie ein Reset in der Beziehung zu Gott, zu mir selbst und zu anderen Menschen.

Es ist ein Neuanfang zum Durchstarten.

Probier es doch einfach mal aus – du hast nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen.

Hör als Erstes in dich rein: Was war in den letzten Monaten los? Was hat mich gestresst? Wo hab ich den Stress an anderen ausgelassen? Wie hab ich reagiert? Und dann kannst du dich fragen: Was hat





Jesus davon wohl nicht so cool gefunden? Was war nicht okay an meinem Verhalten?

Durchforste dann mit diesen vier Fragen dein Leben:

- Wie war ich zu den anderen Menschen?
- Wie war ich zu mir selbst?
- Wie war ich zu Gott?
- Wie war ich zur Umwelt?

Und jetzt: Sprich dich aus! Das Sakrament der Versöhnung – die Beichte – ist für alle da.

Während der Beichte darfst du dem Priester erzählen:

 Was macht dich glücklich? Wo machst du andere glücklich?

 Was macht dich traurig? Was tut dir leid?

Dann kommt Gott dran!

Im Zentrum der Beichte, der Lossprechung, schenkt dir Gott einen Reset und erinnert dich daran, dass er dich über alles liebt.

 →  Gott schenkt dir einen Neuanfang! Du bist frei!

Am Ende der Beichte kannst du dich fragen:

 Was möchtest du ändern? Wie willst du jetzt leben?

Beichten lohnt sich! Probiere es doch einfach mal aus! Es kann einem vorkommen wie eine Mutprobe, aber danach ist man stärker und kann wieder voll befreit durchstarten!

DOWNLOAD: Reset für Kinder und Jugendliche

Wenn du selbst den mutigen Schritt gewagt hast und beichten warst, dann wirst du authentisch den Schatz dieses Sakraments der Heilung an junge Menschen

vermitteln können. Hier findest du Ideen dazu:

Für Kinder: Die Kinder schreiben ihre Reflexionen auf einen Zettel, den sie in das Beichtgespräch mitnehmen. Danach werden diese Zettel in einem (Tauf-)Wasserbecken eingeweicht und mit einem Pürrierstab gemixt. Aus dem Brei schöpfen die Kinder nun neues Papier oder formen ein Kreuz. Als Zettel kannst du unseren Geheimbrief verwenden und für kindgerechte Reflexionsfragen gibt es unser Begleitchbuch „Was liegt dir am Herzen?“.

→ www.versoehnung.jungekirche.wien



Für Jugendliche: Zuerst reflektieren die Jugendlichen ihre eigenen Stärken. Danach erhält jede*r einen Stein und zeichnet ein persönliches Symbol zu der Botschaft: „Du bist von Gott geliebt!“ auf den Stein. Dieser Stein erinnert sie daran, dass Gott immer an ihrer Seite ist – auch in Momenten der Schuld. Mit diesem Vertrauen blicken sie ehrlich auf das, was in ihrem Leben nicht gut gelaufen ist. ➡

→ Vorlage:



Zur Co-Autorin:

Katharina Sperrer ist Referentin für Erstkommunion, Versöhnung, Schulpastoral und den Jugendrat in der Jungen Kirche.



„Ich kann dein Freund sein!“



„Jesus will dein Freund sein“ – ein bekanntes, aber immer aktuelles Thema für einen Kindergottesdienst. Mit welchen Elementen und Bausteinen du einen Kindergottesdienst zu diesem Thema besonders gestalten kannst, erfährst du in diesem Artikel.

von Florian Amtmann

Die folgenden Ideen sollen Hilfestellung und Anregungen sein. Selbstverständlich kann jede Idee nach eigenen Möglichkeiten verändert werden. Wählt selbst aus, welche Elemente ihr in eurem Gottesdienst verwenden wollt und sprecht euch von Anfang an mit dem*der Gottesdienstleiter*in ab. Viel Spaß!

Vor dem Gottesdienst:

Bereitet ein großes Plakat vor und schreibt mit großer Schrift „JESUS“ in die Mitte. Es sollte rundherum genügend Platz sein. Bereitet Filzstifte oder Fingerfarben in verschiedenen Farben vor. Tipp: Bei Fingerfarben solltet ihr auch einen Kübel mit frischem Wasser zum Reinigen der Hände bereitstellen.

Platziert euch beim Eingang zur Kirche. Jede*r Kirchenbesucher*in und besonders alle Kinder werden eingeladen, vor Beginn der Feier eine Hand zu zeichnen oder einen Handabdruck auf dem Plakat rund um Jesus zu machen. Bietet dabei eure Hilfe an.

Mit dieser Aktion wird ausgedrückt, dass wir alle Jesus die Hand reichen und seine Freund*innen sein können. Auch wir als Gemeinde werden Freund*innen, wenn wir in seinem Namen zusammenkommen.

Musik:

Ihr habt in eurem Liedschatz bestimmt Lieder, die aktiv zum Mitsingen und Klatschen einladen. Solltet ihr in eurer Gemeinde nicht die Möglichkeit haben, moderne Lieder zu musizieren, organisiert euch einen Bluetooth-Verstärker und spielt einige oder alle Lieder damit ab. Ihr findet eine Vielzahl von passenden Liedern im Internet. Das eine oder andere Lied kann auch zum Mittanzen und Feiern einladen.

Solltet ihr Liedtexte vorbereiten, achtet dabei bitte auf die Richtlinien der österreichischen Bischofskonferenz zur Verwendung von Liedblättern im Gottesdienst. Gerne könnt ihr aber auch im Büro der Jungen Kirche nachfragen! Wir helfen euch gerne weiter.

Zur Verwendung von Liedblättern für den Gottesdienst
© Medienreferat der
Österreichischen Bischofskonferenz



Lesung:

Bei den Vorbereitungen zu diesem Beitrag ist uns immer wieder das Lied „Ich kann dein Freund sein“ von Marco Wanda untergekommen. Es ist zwar eigentlich kein religiöses Lied, aber thematisch und vom Text passt es sehr schön zu einem Gottesdienst mit dem Thema „Jesus will dein Freund sein“. Hört es euch doch einmal an und baut es in euren Gottesdienst ein. Ihr könnt den Text als Lesung verwenden und als Zwischengesang dann das Lied abspielen.

Auszüge aus dem Text:*

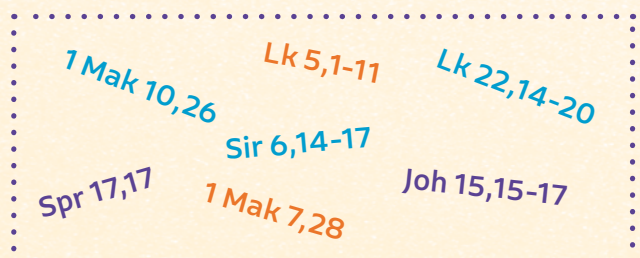
Ich kann dein Freund sein
Ich kann dein Freund sein,
wenn du mich brauchst.
Ich bin ein Zuhause,
wenn du eines brauchst.



Ich kenn dich von A bis Z,
ich weiß genau, wer du bist,
auch wenn du es selber gern vergisst.

Weitere Textvorschläge:

Es gibt viele andere Stellen aus der Bibel, die ihr als Lesung oder Evangelium verwenden könnt. Lest sie euch durch und bevor ihr euch für einen Text entscheidet, lasst ihn einige Zeit auf euch wirken. Oft verändern sich die Gedanken dazu im Laufe der Zeit.



Ansprache:

Nicht für alle Kinder ist die Auslegung des Evangeliums der spannendste Teil eines Gottesdienstes und viele tun sich schwer, so lange aufmerksam zuzuhören. Bereitet daher vor dem Gottesdienst – je nach Größe eurer Kleinkindergruppe – einen Platz vor, wo es die Möglichkeit gibt, während der Ansprache Ausmalbilder zu gestalten.

Vaterunser:

In ganz vielen Gemeinden ist es selbstverständlich, dass sich beim „Vaterunser“, egal ob gesungen oder gebetet, alle Kinder rund um den Altar stellen. Bei euch noch nicht? Dann probiert es doch einmal aus und macht somit die Gemeinschaft und die Freundschaft noch besser sichtbar. Es gibt auch Bewegungen zum Gebet des Herrn. Vielleicht möchtet ihr das einmal bei euch versuchen? Hier findet ihr einen Vorschlag für passende Bewegungen:



Zum Friedensgruß:

Bittet den Priester oder den*die Wortgottesdienstleiter*in eine Form des Friedensgrußes zu wählen, die zum Thema Freundschaft passt. Ihr könnt folgenden Spruch vorschlagen:

„Jesus ist unser aller Freund. Er schenkt uns den Frieden und die Versöhnung, die wir für eine gute Freundschaft brauchen. Lasst auch uns gegenseitig ein Zeichen der Freundschaft und des Friedens schenken.“

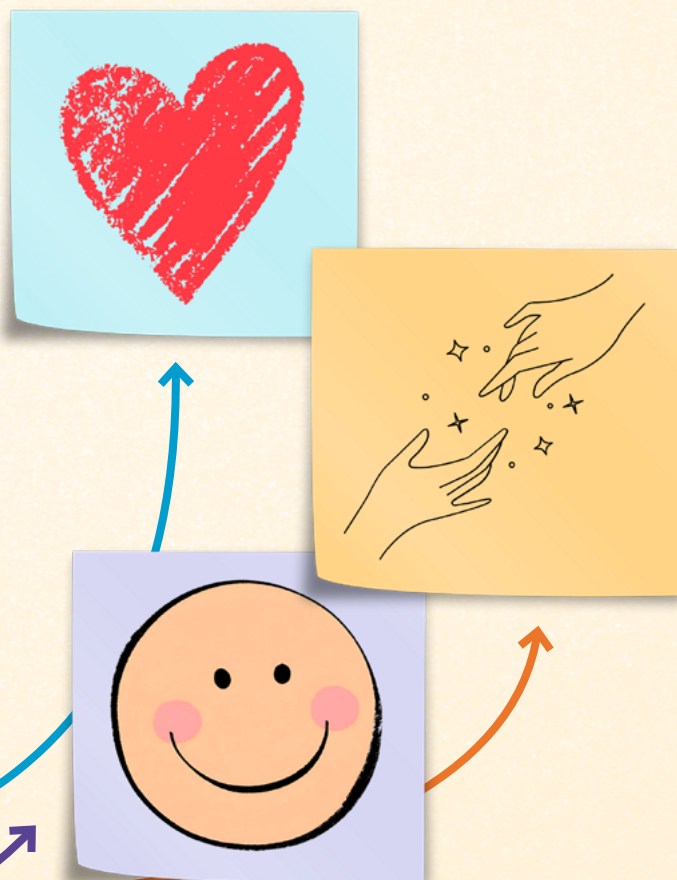
Bereitet vorab kleine Zettel mit Botschaften oder Symbolen vor, die ihr dann als Friedensgruß in der Kirche verteilt. Der Friedensgruß kann untereinander auch weitergegeben werden. Ihr könnt eure eigenen Botschaften zum Thema Freundschaft wählen oder mit der Liturgiegruppe der Gemeinde erarbeiten. Hier ein paar Vorschläge:

- Freundschaft ist Friede
- Freundschaft ist Liebe
- Freundschaft fängt im Herzen an
- Bring Freundschaft in die Welt
- Freundschaft entsteht im Kleinen
- **Herz**
- **zwei sich reichende Hände**
- **lachendes Smiley**

Auszug:

Zum Abschluss der Feier möchten wir Freundschaft nochmal besonders zum Ausdruck bringen und die gesamte Gemeinde dazu einladen, mit dabei zu sein – mit einem „Tor der Freundschaft“. Bittet alle, zum Auszug aus der Kirche ein Spalier zu bilden, so wie bei einer Hochzeit, wenn das Brautpaar die Kirche verlässt. Das heißt: Alle stellen sich gegenüber voneinander auf und bilden mit ihren Händen ein „Tor der Freundschaft“. Nun verlassen alle durch das gebildete Tor die Kirche. Die letzten werden vor der Kirche mit einem Applaus empfangen.

Natürlich darf auch hier die passende Musik nicht fehlen. Spielt das wohl allseits bekannte und beliebte Lied „I'll be there for you“ von der Band „The Rembrandts“ ab und verbreitet Partystimmung! ➡



*Der hier abgedruckte Liedtext stammt aus dem Lied „Ich kann dein Freund sein“ von Marco Wanda. Der vollständige Liedtext ist urheberrechtlich geschützt.
© 2022 WANDAMUSIK OG, Composer Lyricist: Michael Marco Fitzthum, Composer: Paul Gallister.





Keine Lust zu beten?

von Judith Werner

Jesus, heute ist echt nicht mein Tag.
Ich fühl mich allein, bin mutlos und müde.
Voller Fragen und ohne Antworten.
Ich seh gerade nicht, wo mein Weg hinführt,
und ich spüre deine Nähe nicht.

Ich muss dir gestehen:
Ich hab heut keine Lust zu beten!
Können wir nicht einfach reden?
Irgendwo ... Einfach so.
Denn ich hab keine Lust zu beten,
doch ich brauch jemand zum Reden,
der versteht, zu mir steht. *

Ja, ich weiß schon:
Du kennst meine Gedanken. Es ist nicht wichtig, ob ich die richtigen
Worte finde.
Du kennst meine Träume und Hoffnungen. Und du willst mich glücklich
sehen.
Du kennst meine Sorgen und meine Kämpfe. Du gehst den Weg mit mir.

Deshalb sag ich dir einfach:
Danke, dass ich einfach mit dir reden kann.
Irgendwie und irgendwo ... Einfach so.
Und jederzeit. ■



Lasst die Kinder

In vielen Kirchen gibt es eine Kinderecke, in der Kinder sich (möglichst still) beschäftigen können. Gut gemeint, nicht immer gut gemacht ... Judith Werner hat sich auf die Suche gemacht nach Kinderbereichen, die dazu beitragen, dass Kinder ihre Beziehung mit Jesus entdecken und vertiefen können.

von Judith Werner

Eine Sonntagsmesse in unserer Pfarre. Eine junge Familie sitzt vor mir. Die Eltern haben sich gewappnet: Stofftiere, Bilderbücher, Äpfel, Reiswaffeln. Trotzdem wird der Gottesdienst zur Challenge – für die Eltern und ehrlich gesagt auch für mich. Nicht, weil mich die Kinder stören. Sondern weil mir die Eltern leidtun. Der bewegungshungrige Kleine mag die Geräusche seiner Tritte an der Kirchenbank. Die Große fordert Bilderbücher und Snacks in fröhlicher Abwechslung ein. Vom Gottesdienst bekommen sie alle kaum etwas mit. Mir drängt sich die Frage auf: Hat die letzte Stunde dazu beigetragen, dass diese vier Menschen ihre Beziehung zu Jesus vertiefen konnten? Wie könnten wir als Pfarre dazu beitragen, genau das zu ermöglichen?

Ich suche das Gespräch mit Familien in meinem Freundeskreis. Am intensivsten tausche ich mich mit Astrid aus. Sie und ihr Mann David sind regelmäßig mit dem 4-jährigen Jonathan und dem 2-jährigen Samuel in der Sonntagsmesse. Aus dem Gespräch mit Astrid sind viele praktische Gedanken entstanden. Hier sind unsere wichtigsten Erkenntnisse:

Geduld zahlt sich aus

Es ist völlig normal, dass Eltern

mit kleinen Kindern oft wenig von der Sonntagsmesse mitbekommen. Die gute Nachricht: Bis zu einem gewissen Grad ist Liturgie feiern für Kinder Gewohnheitssache. Deshalb Astrids Tipp: aushalten, dranbleiben, wiederkommen.

Warum Langeweile manchmal gut sein kann

Langeweile ist nichts Schlimmes – zumindest nicht für eine kurze Weile und in einem Raum, in dem man so viel entdecken kann! Ein Kinderelement o.Ä. in einem Gottesdienst ist natürlich fein.

Und es ist sinnvoll auszuwählen, welchen Gottesdienst ich mir und meinen Kindern zumute. Aber wenn die Sonntagsmesse eine Kraftquelle für mich ist, dann ist es gut, wenn mein Kind das erlebt! Und wenn ich so weit wie möglich mitfeiere und auch das Kind dazu anrege und anleite.

Kinder brauchen Bewegungsfreiheit

Die wenigsten Kinder können so lange stillsitzen. Aber wer sagt, dass man sich nur sitzend auf die Liturgie konzentrieren kann?



zu mir kommen!

Ein Bereich, in dem Kinder sich bewegen können ohne viel Geräusch zu erzeugen, ist hilfreich. Achtet hierbei auf die richtige Ausstattung: Gut sind Matten oder ein dicker Teppich, sodass man am Boden sitzen kann, ohne sich zu verkühlen. Hocker oder Sessel mit kindgerechten Abmessungen sind auch ideal. Vielleicht noch ein Sitzsack. So wird sichtbar, dass Familien hier willkommen sind.

Der richtige Ort

Der ideale Platz für eine Kindercke ist sicher nicht hinter dem Hochaltar. (Ja, auch das gibt es.) Wir sind uns einig: Ein Platz relativ weit vorne, wo Kinder gut beobachten können, sie und ihre Eltern andererseits aber nicht „in der Auslage“ stehen.

Vorlesen - aber gut überlegt

Bilderbücher sind gut – aber man muss für sich entscheiden, wann man vorliest und wann nicht. Natürlich bieten sich biblische Geschichten an. Es gibt aber nicht zu jedem Sonntagsevangeliem etwas Passendes. Ganz abgesehen davon, dass Kinder phasenweise Lieblingsbücher haben und sie wochenlang jeden Sonntag das gleiche Bilderbuch aussuchen. Astrid und David lesen während des Evangeliums und der Wandlung nicht vor, sondern bemühen sich da, den Fokus beim Geschehen im Altarraum zu halten bzw. die Texte kindgerecht zu „übersetzen“.

Fragen stellen und gemeinsam entdecken

Fragen helfen beim Fokussieren! Astrid hat mir in der Woche nach unserem Brainstorming ge-

schrieben: „Mir sind am Sonntag ein paar Fragen aufgefallen, die ich den Kindern stelle: Was ist heute anders? Welche Farbe ist heute dran? Hast du eine Idee, was sie bedeutet? Weißt du, was die Minis da machen?“ Oft beantwortet sie auch Fragen, die an Beobachtungen der Kinder anknüpfen. Jonathan zum Beispiel hat entdeckt, dass verschiedene Kelche im Einsatz sind. Jetzt wartet er gespannt darauf, ob der Kelch mit den blauen Steinen verwendet wird.

Weniger Spielzeug ist oft mehr

Welches Spielzeug bietet sich in einem Kinderbereich an? Astrids Gedanken: „Gut ausgewählt, nicht zu viel – und aufgeräumt! Da muss sich wer regelmäßig drum kümmern. Und es ist auch nicht das Depot für die nächste Caritas-Sammlung!“ In ihrer Kirche gibt es einfache Legespiele. Eine gute Möglichkeit ist aus unserer Sicht Legematerial (z.B. aus Filz oder Moosgummi). Man kann es mit wenig Aufwand an



geprägte Zeiten anpassen, also z.B. in der Fastenzeit mehr violett, zu Pfingsten mehr gelb-orange-rot. Manches davon gibt es als Stanzteile zu kaufen.

„Zuhörhilfe“ – Zeichnen und Ausmalen

Beliebt sind Ausmalbilder zum Sonntagsevangeliem. Kritzeln und Zeichnen hilft ja auch vielen Erwachsenen beim Zuhören. Eine Kollegin hat im Urlaub in Dänemark erlebt: Die Bilder wurden nach dem Evangelium von den Minis in einer Kiste gebracht – mit Klemmbrettern und Buntstiftschachteln. Wer mag, holt sich ein Klemmbrett und Buntstifte vorne ab und geht damit auf seinen Platz. Am Ende des Gottesdienstes werden die Utensilien wieder eingesammelt.

Familien willkommen heißen

Last but not least: Die beste Kindercke hilft nichts, wenn wir keine Willkommenskultur leben.



Ich war im letzten Urlaub drauf und dran zu gehen, als der Priester die Predigt unterbrach, um der einzigen Familie, die da war, zu sagen: „Ich muss euch sagen, ihr stört wirklich!“ Wie gut, dass Astrid auch schon positive Erfahrungen gemacht hat: Ein Kind hat sich beim Herumturnen in

der Bank den Kopf angeschlagen. Während die Mutter sich um ihr brüllendes Kind bemühte, unterbrach der Priester die Gabenbereitung, holte aus der Sakristei eine Süßigkeit und brachte sie dem Kind mit den Worten: „Ich hoffe, es tut bald nicht mehr weh!“ Die Aktion wurde von ei-

nigen Gemeindemitgliedern gelobt, von anderen kritisiert. Fakt ist aber: Sie war äußerst effektiv. Das Kind war so perplex, dass es sofort zu weinen aufhörte und die Mutter war sichtlich berührt. In dieser Situation konnten Kinder und Erwachsene gleichermaßen Jesus begegnen. ■

Schön, dass du das *MOVI* liest!

- Abonnieren, weiterempfehlen, Feedback geben – all das hilft uns, unsere Arbeit für DICH weiterzuführen.
- Wenn du möchtest, kannst du uns auch finanziell unterstützen. Mit deiner Spende hilfst du uns, das *Movi* für alle zugänglich zu halten – besonders für unsere jüngeren Leser*innen, die noch kein eigenes Einkommen haben. Danke!
- Jetzt unterstützen unter movi.jungkirche.wien
Kontoinhaber: Erzdiözese Wien Finanzkammer
IBAN: AT30 1919 0000 0010 0453
Verwendungszweck: 4130002529 Beitrag Movi



Sei Teil von Gottes Geschichte!

Wer mit Kindern und Jugendlichen über Gott spricht, steht vor einer spannenden Aufgabe: Wie bringe ich die große, manchmal sperrige Welt der Bibel in Bewegung – so, dass junge Menschen neugierig werden, Fragen stellen, sich selbst darin entdecken? Kinder- und Jugendbibeln sind dabei mehr als nur vereinfachte Texte.

von Doris Schmidt

Bibeln für Kinder und/oder Jugendliche sind Einladungen, Wegweiser, manchmal sogar Mutmacher. Sie bauen Brücken zu Gott, der nicht fern und abstrakt bleibt, sondern ganz konkret mit Menschen Geschichte schreibt – auch heute, auch mit uns.

Warum brauchen junge Menschen eigene Bibelausgaben?

Die Bibel ist tief, vielschichtig, manchmal herausfordernd. Für Erwachsene kann das faszinierend sein – für Kinder und Jugendliche oft überfordernd. Die klassische Einheitsübersetzung spricht eine Sprache, die viele junge Menschen nicht mehr verstehen. Und wenn Sprache nicht berührt, bleibt die Botschaft auf Distanz.

Kinder- und Jugendbibeln holen junge Leser*innen dort ab, wo sie stehen. Sie erzählen von Gott in einer Sprache, die verständlich ist – aber nicht flach. Sie zeigen: Die Bibel ist kein altes Buch, sondern ein lebendiger Raum, in dem Gott sich zeigt, in dem Menschen zweifeln, hoffen, scheitern und neu anfangen. Genau wie wir.

Was macht eine gute Kinder- oder Jugendbibel aus?

Eine gute Bibel für junge Menschen ist theologisch durchdacht und gleichzeitig lebensnah. Sie nimmt Gott ernst – und die Kinder auch. Worauf du bei der Auswahl achten kannst:

-  Für welches Alter suche ich eine Bibel?
-  Möchte ich aus der Bibel vorlesen?
-  Was ist mein erster Eindruck? Nehme ich sie gerne in die Hand? Spricht sie mich selbst an?
-  Wie gefallen mir die Illustrationen? Passen sie zur Altersgruppe? Sind sie zu einfach oder zu detailliert? Stellen sie den Text dar oder vermitteln sie noch eine eigene Botschaft? Laden sie zum Staunen und Verweilen ein?
-  Wie werden Jesus und andere Personen dargestellt? Finden Kinder/Jugendliche einen Zugang? Wie ist Jesus? Zeigt er Gefühle, sucht er

die Beziehung zu den Menschen?

-  Wird der Text ansprechend, verständlich und altersgemäß erzählt? Hat er eine literarische Qualität? Machen die Texte Gefühle und Beziehungen unter Menschen und zwischen Gott und Mensch sichtbar? Wirkt das glaubwürdig?
-  Werden schwierige Geschichten, werden Gewalt und Tod so dargestellt, dass es für das jeweilige Alter verträglich ist (z. B. die Kreuzigung Jesu)? Ist das so zumutbar? Sind Hoffnung und Gottes Liebe trotzdem erkennbar?
-  Wie werden theologische Grundbegriffe wie Sünde, Schuld, Vergebung, Nächstenliebe, Freiheit etc. aufgenommen und den Kindern vermittelt?
-  Sind zentrale biblische Texte ausgewählt? Wird die (Heils-)Geschichte Gottes mit den Menschen sichtbar (Schöpfung, Noah, die Urväter und -mütter, Könige, Prophet*innen, Jesus, seine Botschaft, sein Tod und seine Auferstehung, Paulus und die Apostel)?
-  Bietet die Ausgabe neben Erzählungen auch prophetische Texte, sind Psalmen und Gebote integriert? Erfahren Kinder auch über das, was Jesus gelehrt hat? Kommen die Bergpredigt und die Briefe der Apostel vor?
-  Werden theologische Fragen altersgemäß aufgeworfen und beantwortet? Lädt die Ausgabe zum Nach- und Weiterdenken ein?
-  Fühlen sich Kinder und Jugendliche angesprochen? Können sie sich als Teil der biblischen Erzählungen verstehen? Können sie spüren, dass Gott auch sie anspricht und ruft?
-  Ist Jesus Christus als Mitte der Heilsgeschichte erkennbar?
-  Wird erkennbar, dass Gott mit uns Menschen in Beziehung kommen will?
-  Klingen die Texte moralisierend oder wird erkennbar, dass Gott unser Freund sein will, der mitgeht, manchmal herausfordert, uns liebt und verwandelt?

Glauben erzählen – und selbst neu entdecken

Kinder- und Jugendbibeln sind nicht nur für die jungen Leser*innen gedacht. Sie sind auch eine Einladung an uns Erwachsene, selbst neu hinzuschauen. Beim Erzählen, Vorlesen oder Diskutieren merken wir oft: Die Bibel spricht auch uns an. Sie fordert heraus, tröstet, inspiriert.

Denn: Gott schreibt Geschichte. Mit Kindern. Mit Jugendlichen. Mit dir. ■

Welche Bibel verwende ich wann?



Die Such-Bibel

... für kleine Kinder
von 4–8 Jahren

- bietet eine gute Kombi aus Geschichten zum Vorlesen, Sachinformationen und Suchbildern
- eignet sich gut für Kindergruppen und Gottesdienste

Das große Bibel-Wimmelbuch von
Tanja Jeschke und
Marijke ten Cate
(Illustr.)



Die Klassische

... für Kinder ab 8 Jahren

- ein guter Querschnitt durch die Bibel mit pointierten Nacherzählungen
- verzichtet weitgehend auf Psychologisieren oder Moralisieren
- Die kurzen Deutungen stellen einen Bezug zur Lebenswelt der Kinder her.

Die große Herder Kinderbibel von
Anselm Grün und
Giuliano Ferri (Illustr.)



Die Vielfältige

... für Kinder im Vor-
und Volksschulalter

- eine Bibel zum Vor- und Selberlesen
- rassismus- und diversitätssensibel
- vielfältige Illustrationen, die die Vielfalt unserer Gesellschaft widerspiegeln
- unterstützt das Theologisieren mit Kindern

Alle-Kinder-Bibel von
Andrea Karimé und
Anna Lisicki-Hehn
(Illustr.)



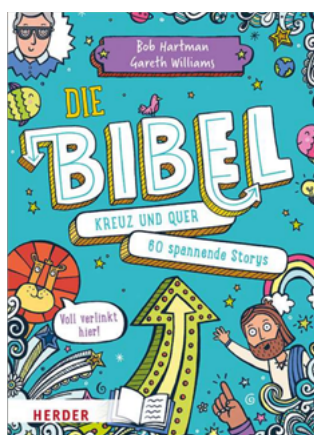
Die Theologische

... für Jugendliche ab 12
Jahren

- gut geeignet für Firmvorbereitung und Jugendgruppen
- stellt den Jugendlichen persönliche Fragen
- mit Auslegungen von Bibelwissenschaftler*innen

YouCat Jugendbibel,
herausgegeben von
der Österreichischen
Bischofskonferenz

Kindergarten/Gruppenstunde/Gottesdienst	→	Bilderreiche Kinderbibel mit kurzen, lebendigen Geschichten
Erstkommunion	→	Bibel mit Fokus auf Jesus, Gleichnisse, Abendmahl, lebendigen Geschichten
Firmvorbereitung	→	Jugendbibel mit aktuellen Bezügen und ehrlicher Sprache
Religionsunterricht	→	Bibel mit breiter Auswahl und theologischer Tiefe
Familienkreis	→	Bibel mit Impulsen für gemeinsames Lesen und Gespräch



Die Vernetzte

... für Jugendliche, Teenager und Begleiter*innen

- ein fesselnder Text, aufgemacht wie ein Comic mit Fragekästen und Sprechblasen
- handgeletterte Elemente stellen Querverbindungen zwischen den Storys her
- zum Selberlesen und Weiterdenken – auch für Begleiter*innen, die Zugänge für Jugendliche zur Bibel suchen

Die Bibel kreuz und quer von Bob Jartmann, Gareth Williams (Illustr.) und Anette Nau (Übers.)



Die Kreative

... für Teenager, junge Menschen und Junggebliebene

- eine Art Journaling-Bibel für Teenager und junge Leute mit interaktiven Elementen für das eigene kreative Bibelstudium
- ein Begleiter für den Alltag zum Schreiben, Schneiden, Zeichnen, Kleben und Malen

Gute Nachricht Bibel – Kreativ-Edition, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft



Die Moderne

... für Jugendliche und junge Erwachsene

- perfekt geeignet für den Einstieg ins Bibellesen
- besonders verständlich für junge Menschen im 21. Jahrhundert mit zusätzlichen Erklärungen am Seitenrand

BasisBibel, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft

Das Reich Gottes beginnt zwischen uns

Täglich beten Menschen auf der ganzen Welt das Vater-Unser-Gebet. Alle bitten um das Kommen des Reiches Gottes. Doch was ist dieses Reich eigentlich? Wir gehen dieser Frage nach und überlegen, was all das für unser Miteinander bedeuten kann.

von Hannes Grabner

Das Reich Gottes: ein Begriff, der uns oft über die Lippen kommt. Schon im Vaterunser ist davon die Rede, wenn wir beten: „Dein Reich komme!“ bzw. „Denn dein ist das Reich ...“. Wir singen in vielen Liedern davon und hören den Begriff bei Gottesdiensten, als wäre es selbstverständlich, was damit gemeint ist. Doch gibt es ein eindeutiges, gemeinsames Verständnis darüber, was das Reich Gottes eigentlich ist?

Die besondere Herrschaftsweise Gottes

Jesus selbst spricht in den Evangelien mehrmals davon. So zum Beispiel im Markusevangelium: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe!“ (Mk 1,15). Die Evangelien sind auf (Alt-)Griechisch geschrieben und verwenden den Begriff „*basileia tou theou*“, wenn vom Reich Gottes die Rede ist. Tatsächlich ist die Übersetzung „Reich Gottes“ hier nicht ganz treffend. Eigentlich müsste man sagen: „Königsherrschaft Gottes“ – denn die „*basileia*“ ist kein Herrschaftsraum wie ein Land oder Königreich, sondern vielmehr eine Herrschaftsweise. Es geht also nicht um einen Ort, sondern um die Art und Weise, wie Gott in seinem Reich regiert. Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, dann meint er damit konkrete Mo-

mente oder Erlebnisse, in denen Gottes Herrschaft erkennbar, erfahrbar und erlebbar wird – für jeden Menschen.

In der Verwendung des Begriffes setzt Jesus einen neuen Schwerpunkt. Während das Reich Gottes im Alten Testament (mit dem Jesus als Jude natürlich vertraut war) oft mit Prophezeiungen und apokalyptischen Vorstellungen in Verbindung gebracht wurde – also mit dem Blick in die Zukunft – ist das Reich Gottes für Jesus jetzt schon da, als eine in der Gegenwart erlebbare Realität. Zwar glaubt Jesus wie wir daran, dass das Reich seines Vaters am „Ende der Zeiten“ erst kommen wird, jedoch leuchtet die Herrschaft Gottes schon im Hier und Jetzt auf, wann immer Gottes Wille geschieht – z.B. wenn Menschen Jesus und seiner Botschaft der Nächstenliebe tatkräftig nachfolgen.

Das Reich Gottes erleben im Hier und Jetzt

So kann man sagen: Das Reich Gottes ist „schon da“, aber „noch nicht ganz“. Der Widerspruch dieser Aussage wird verständlich, wenn man einen Blick auf das Leben Jesu wirft. Ein Beispiel: Wir kennen Jesus als einen Menschen ohne Berührungsängste. Er hat mit Sündern und Zöllnern

gegessen und ist Aussätzigen und Ausgestoßenen auf Augenhöhe begegnet. Gerade darin macht Jesus deutlich, dass schon jetzt das Reich Gottes angebrochen ist – wenn auch „im Kleinen“. Denn jede liebevolle Tat, jede heilende Begegnung und jedes kraftspendende Tun lässt uns die Liebe Gottes spüren – und macht so einen Teil des Reiches Gottes Wirklichkeit.

Was Jesus sich von uns wünscht, ist nicht teilnahmsloses Zusehen, sondern aktives Gestalten!

Das Gottesreich fällt jedoch nicht vom Himmel. Damit es kommen kann, braucht Jesus unsere Mithilfe. Schon zu seiner Zeit hat er die Jünger in alle Himmelsrichtungen geschickt, um den Menschen Gott und seine Liebe zu uns bekanntzumachen. Dabei sollten sie nicht nur fromm reden, sondern auch Taten folgen lassen! (vgl. Mt 10,5–8) Das ist nicht nur eine Bitte oder Aufforderung, sondern eine unverzichtbare Notwendigkeit, schließlich verwirklicht sich das Gottesreich in der Gegenwart durch die erfahrbare Nähe Gottes. In diesem Sinn sollen auch wir am Aufbau des Gottesreiches mitwirken. Was Jesus sich von uns wünscht,



ist nicht teilnahmsloses Zusehen, sondern aktives Gestalten! Es liegt an uns, ob und wie wir diesem Auftrag nachkommen.

Man kann sagen: Für Jesus stand der Mensch im Mittelpunkt; „der Nächste“, wie es die Bibel ausdrückt. Das Reich Gottes lässt sich also auch in unserem Miteinander, in all unseren Begegnungen und Beziehungen verwirklichen und spüren. Tatsächlich ist es ohne soziales Miteinander undenkbar. Es verwirklicht sich in jeder Form der Beziehung – von bloßen Bekanntschaften bis hin zu intimen Liebesbeziehungen.

Entscheidend ist das Beziehungsgeschehen

Es gibt schöne und schlechte Begegnungen, es gibt Freundschaft und Streit, Hass und Liebe – beide Seiten gehören zu den Beziehungsnetzen dazu, in die wir alle

unweigerlich durch persönliche Bekanntschaft oder Social Media eingeflochten sind. Ob und wie sich das Reich Gottes in diesen Beziehungen zeigen kann, hängt davon ab, wie wir sie aktiv gestalten. Ist jemand immer streit- oder rachsüchtig, nachtragend oder unfähig zu verzeihen, wird er*sie nur schwer Freund*innen finden. Doch wer sich ehrlich bemüht, selbstreflektierend und im Sinne Jesu liebevoll zu handeln, der*die schafft es, Gottes Reich im täglichen Miteinander sichtbar zu machen. Das kann ein Gespräch mit dem Obdachlosen an der Haltestelle sein, an dem man wie tausend andere Menschen schon oft vorbeigegangen ist; oder eine Geste des Vertrauens unter zwei Liebenden.

Vertrauen auf Gottes Versprechen

Wie so oft sind es die kleinen

Dinge, die große Wirkung haben. Das Schöne am Reich Gottes ist, dass wir gelassen und entspannt damit umgehen können. Denn es ist immer noch „sein“ Reich und wir dürfen vertrauen, dass er diese neue Wirklichkeit möglich machen wird. Letztendlich hängt unsere Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes nicht von unseren eigenen Bemühungen ab, sondern von der Treue Gottes und seinem Versprechen, uns eine Zukunft und Hoffnung zu geben. Vertrauen wir also, denn schon darin wird ein Stück dessen sichtbar, was Jesus uns in Aussicht gestellt hat. ■

Zum Autor:
Hannes Grabner
ist Seelsorger
in der Jun-
gen Kirche.



Der erste Influencer

Jesus hat seine Botschaft nie nur hinter verschlossenen Türen verkündet – sie war für die Menschen draußen bestimmt. Heute gehört auch der digitale Raum zu einem Ort, an dem Menschen ihren Glauben leben, Fragen stellen, diskutieren und so zu Zeug*innen der frohen Botschaft werden. Wir stellen einige sogenannte Christfluencer*innen vor!

von Katja Polzhofer

Kira Beer

„Wer uns verbindet, ist Gott. Was uns trennt, ist, dass einige glauben, ihn gefunden zu haben, während andere aushalten, ihn ein Leben lang zu suchen.“

Mit diesem Zitat möchte die katholische Influencerin Kira Beer das Geheimnis und die Größe Gottes hochhalten in einer Welt, in der sich Christ*innen aus den unterschiedlichen Gründen gegenseitig das Christsein absprechen möchten.

Kira Beer hat katholische Theologie in Tübingen studiert. Derzeit lebt sie in München und arbeitet dort als katholische Pastoralassistentin. Auf Instagram (@kira_beer) lässt sie andere an ihrem Glaubensweg teilhaben. Sie spricht offen über das, was sie bewegt. Besonders Themen wie Feminismus, mentale Gesundheit, Spiritualität und Trash-TV haben es ihr angetan. Eine bunte Mischung! Zusammen mit Tobias Sauer (katholischer Theologe und Digital-Creator; auf Instagram @ruach.jetzt) gestaltet sie den Podcast „ausstehend“.



Kira Beer

Jacqueline Straub

„Von Gott gerufen. Von der Kirche überhört.“

Mit diesem Weckruf macht die junge Frau, die katholische Theologie in Freiburg im Breisgau, Freiburg im Üechtland und in Luzern studiert

hat, auf ihre wahre Berufung aufmerksam, die sie aber nicht leben darf: katholische Priesterin zu sein. Nun arbeitet sie als Journalistin und Referentin und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht. Ihre Themen sind u. a. Emanzipation, Gleichberechtigung und die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe. Auf Instagram ist sie unter @jacqueline_straub zu finden. Sie ist eine mutige und engagierte junge Theologin, die für eine „Gleichberechtigung am Altar“ brennt und nicht müde wird, dieses Thema im öffentlichen Diskurs wachzuhalten. 2018 hat sie die BBC sogar zu den 100 inspirierendsten und einflussreichsten Frauen der Welt gezählt.



Jacqueline Straub

Wolfgang Metz

„Mensch, Priester, Rom- & Espressoan, schreibt, spricht, kann alles nur so halb.“

Mit diesen Worten beschreibt sich der katholische Priester, der auf Instagram unter @wolfgangmetz zu finden ist, selbst. Wolfgang Metz hat in Tübingen und Rom katholische Theologie studiert. 2009 wurde er zum Priester geweiht. Seine Themen sind bunt und von Authentizität geprägt. Besonders dann,



wenn er über heikle Themen spricht wie etwa Sexualität. Damit bricht er ein Tabuthema, das besonders bei „konservativen Schwarz-Weiß-Denkern“ nicht besonders gut ankommt, wie er einmal in einem Interview mit dem Medium katho-

lisch.de gesagt hat. Der Influencerpriester spricht auf eine sympathische und erfrischende Art offen aus, was er denkt.

Daniela-Marlin Jakobi

Seit fünf Jahren teilt die junge Frau ihre Gedanken über Social Media (über Instagram: [@danielamarlinjakobi](#)). Sie beschreibt sich selbst als Ex-Freikirchlerin und Ex-AfD-Wählerin.

Vor diesem persönlichen Hintergrund setzt sie vor allem auf Aufklärung und Sensibilisierung. Sie weist auf toxische Glaubensstrukturen, christlichen Fundamentalismus und sektenähnliche Freikirchen in Deutschland hin. Daneben spricht sie aber auch über leichtere Themen wie Games, Animes, Popkultur, Bücher und Mode. Im Großen und Ganzen will sie mit ihrem Account Hoffnung und Mut schenken.



Daniela-Marlin Jakobi

Schwester Ida

„Sisterhood & Klosterthings“

Leicht und locker nimmt die Franziskanerin ihre Follower*innen in ihren Lebensalltag als Ordensfrau mit (Instagram: [@sr.ida](#) und TikTok: [@sridavorel](#)). Dabei spricht sie gerne über ihren Glauben, beantwortet Fragen oder postet einfach mal ein Rezept. Trotz aller Leichtigkeit greift Sr. Ida aber auch ernste Themen auf, wie etwa Gewalt an Frauen.



Schwester Ida

Tovja Mascha Heymann

„Was ich weiß, ist, dass die Flamme der Sehnsucht diese Welt verändern kann zu Menschlichkeit und miteinander.“

Mit großer Offenheit spricht Tovja, die evangelische Pastor*in und queer ist, über Sehnsucht, Selbstbestimmtheit und die Suche nach dem Unsagbaren.

Auf ihrem Account (Instagram: [@tovja_behuetet](#)) teilt sie Gedanken, die berühren und herausfordern – immer mit dem Wunsch, Menschlichkeit und Miteinander zu stärken.



Tovja Mascha Heymann

Liebe im Biergarten

„Hoffnungstrotz – was hält mich?“

Dieser und noch viele weitere spirituelle Gedankenanstöße lassen sich auf Isa und Annas Instagram-Account [@liebe_im_biergarten](#) finden. Daneben geben sie auch Einblicke in ihr Privatleben als Paar, teilen außerdem Gedanken rund um das Queer-Sein und den katholischen Glauben. Auch gibt es Inputs zu den Themen Nachhaltigkeit, Garten und kirchliches Engagement. Ihr Account ist ein bunter Mix aus Alltag, Tiefe und Lebensfreude. 🍷



Liebe im Biergarten

„Andere sollen das auch erleben können“

Verantwortung übernehmen und Platz schaffen für neue Generationen – das hat Bernhard Gönner perfektioniert. Als Mitglied im Mini-Kernteam der Jungen Kirche, stellvertretender Vorsitzender seines Pfarrgemeinderats und Biologe im Zoo Schönbrunn setzt er sich für das ein, was ihm wichtig ist. Ehrenamt ist für ihn nicht nur Arbeit, sondern Herzensangelegenheit.

von Iris Dorn

„Ich muss eh noch zwei Dinge ins Junge-Kirche-Büro bringen.“ Mit diesen Worten stimmt Bernhard relativ kurzfristig einem Interview für das *Movi* zu. Bernhard ist ein bekanntes Gesicht am Stephansplatz. Er ist im Mini-Kernteam der Jungen Kirche ehrenamtlich engagiert, aber auch in seinem Pfarrverband und außerhalb der Kirche als Obmann des Absolvent*innenvereins seiner ehemaligen Schule. Einen Brotberuf als Biologe hat er auch noch. Der 36-Jährige macht so viel, dass er von manchen Kolleg*innen am Stephansplatz schon mal als „Tausendsassa“ bezeichnet wird. „Meine Mama würde sagen, ich kann nicht Nein sagen“, sagt Bernhard dazu lachend.

Ein Mann mit vielen Talenten

Bernhard ist froh, dass wir uns mitten im Sommer zum Gespräch zusammensetzen. „Im Sommer bin ich recht flexibel, weil alles Ehrenamt pausiert.“ Seine freie Zeit hat Bernhard genutzt, um sich genau auf unser Gespräch vorzubereiten. Er hat ein Tablet mit dabei, auf dem er sich am Vortag noch Daten und Fakten zu seinem Engagement in der Jungen Kirche aufgeschrieben hat.

Er weiß, was ihm wichtig ist und was er sagen will. Seine Aussagen unterstreicht er oft mit ausladender Gestik. Wortgewandt und mit klarer Stimme, überzeugt, aber unaufgeregt erzählt er: von seinem ersten Kontakt zur Ministrant*innenpastoral der Erzdiözese Wien im Jänner 2009. Von seinen freien Abenden, die er gerne auf der Couch vor einer Serie verbringt. Und von der Zeit, als er im Rahmen eines Forschungsprojekts Waldrappe per Hand aufgezogen hat.

Heute ist er im Tiergarten Schönbrunn Projektadministrator für ein EU-Projekt zur Wiederansiedelung von Waldrappen in Österreich. Zur Arbeit mit den Waldrappen ist er zufällig gekommen, er findet den Vogel aber sehr spannend. Dass viele Menschen Waldrappe „schirch“ finden, stört Bernhard nicht. Das sei zumindest eine Möglichkeit, mit Leuten ins Gespräch zu kommen. „Aber“, fügt er doch noch hinzu, „ich find sie nicht schirch.“

Ehrenamt als Lebensstil

So gerne er seinen Beruf auch ausübt, manchmal findet er es schade, dass er heute nicht mehr so viel Zeit für Ehrenamt hat wie damals in der Studienzeit. Aber warum tut sich Bernhard das ganze ehrenamtliche Engagement überhaupt an? Die Frage scheint ihn zu überraschen. „Na ja, ich mach’s einfach sehr gerne. Ich organisiere gerne, ich ministriere gerne, ich fah-



BERNHARDS ARBEITSKOLLEGE,
DER WALDRAPP



BERNHARD BEIM MINISTRIEREN!

öze koordinieren. Bernhard ist das einzige Gründungsmitglied, das bis heute im Mini-Kernteam ist. Seine Rolle im Team beschreibt er selbst lachend als „der, der schon ewig da ist.“

Platz schaffen für die nächste Generation

Bernhard hinterfragt gerne bestehende Tatsachen und plädiert für Offenheit für Neues. Sei es, wenn es um die Zusammenlegung von Pfarrgruppen geht oder um seine eigene Person: „Als die Anfrage zum Interview reingekommen ist, hab ich mir zuerst gedacht: Willst du nicht mit wem Jüngeren reden?“, gesteht er. „Aber du wirst dir schon was dabei gedacht haben.“ Er macht sich viele Gedanken darüber, wie die Dinge sind – und wie sie sein könnten.

Seine überlegte und abwägende Art macht sich auch im Gespräch bemerkbar. Zum Beispiel, wenn es um die Einbindung von Ehrenamtlichen in der Jungen Kirche geht. Hier würde er sich wünschen, dass in allen Teams Ehrenamtliche mitarbeiten – um mehr Vielfalt an Themen, Ideen und Herangehensweisen zu bekommen. Oder wenn er von der Lage der Katholischen Kirche allgemein spricht. Die bereite ihm Sorge: „Das größte Zukunftsproblem der Kirche: Dass wir keine Jugend mehr haben und dass wir es nicht schaffen, engagierten Kindern und Jugendlichen auch als Erwachsene einen Platz zu bieten.“

Verbindungen knüpfen

Bernhard ist überzeugt: „All das, was ich tue, ist der Grund, warum ich noch bei der Kirche dabei bin.“ Er sieht in seiner Pfarre, dass Menschen sehr schnell aus der Gemeinschaft verschwinden, wenn sie keine Aufgabe mehr haben. Deshalb findet er es wichtig, jungen Menschen positive Anknüpfungspunkte zu ermöglichen – sei es in ihrer Pfarre oder auf Diözesanebene in der Jungen Kirche. „Ich find's wichtig, dass andere das auch erleben können, was ich erlebt habe. Vielleicht hilft's ihnen so wie mir.“

„All das, was ich tue, ist der Grund, warum ich noch bei der Kirche dabei bin.“

Die Ministrant*innen seiner Pfarre hat er im Juni 2025 nach etlichen Jahren an eine jüngere Generation abgegeben: „Das Leiten lasse ich jetzt andere machen. Die werden ihren Weg finden.“ Ähnlich denkt er auch über sein diözesanweites Engagement bei den Minis. Seit über 15 Jahren ist Bernhard in der Ministrant*innenpastoral der Erzdiözese Wien aktiv. 2015 wurde dann das Mini-Kernteam gegründet, in dem der*die hauptamtliche Mini-Referent*in der Jungen Kirche und eine Gruppe Ehrenamtlicher zusammen die Ministrant*innenpastoral der Erzdi-

BERNHARD, KEIN WALDRAPP 😊



Niko betet mit den Zehen

von Judith Werner

„Opa? Opa, was machst du da?“ Niko Kirchenmaus beobachtet seinen Opa schon eine ganze Weile.

Opa hat es sich unter einer Kirchenbank gemütlich gemacht. Mit der einen Pfote tippt er auf die Zehen der anderen Pfote. Langsam, eine Zehe nach der anderen. Er ist so vertieft ins Zehentippen, dass er Niko gar nicht bemerkt hat.

„Oh, hallo Niko!“, begrüßt er ihn. „Was ich da mache? Ich bete.“

„Och ... dann hast du wohl keine Zeit für mich. Ich geh gleich wieder. Weil beten ist mir zu fad“, sagt Niko.

Opa runzelt die Stirn. „Fad? Wieso? Wie kann beten fad sein?“

Niko zuckt mit den Schultern. „Naja, ruhig sitzen und ein Gedicht oder so aufsagen, das sich jemand vor laaanger Zeit ausgedacht hat ... Oder Gott aus einem Buch etwas vorlesen, das ich nicht mal richtig verstehe. Ehrlich, Opa, das finde ich nicht sooo spannend!“

„Ehrlich, Niko, das finde ich auch nicht spannend“, meint Opa. „Aber ich finde, das ist gar nicht richtig beten. Beim Beten geht's doch um dich und um alles, was dich beschäftigt – und dass du damit zu Gott kommst, weil du ihm vertraust. Also ich zumindest erzähle beim Beten Jesus einfach, wie es mir geht. Was mich freut. Was mir Sorgen macht. Wo ich Hilfe brauche. Oder wo jemand anderer Hilfe braucht, die ich ihm nicht geben kann ...“

Niko überlegt. „Und warum gibt es dann so Gebet-Gedichte und so alte Texte und so?“

„Manchmal finde ich es spannend, mir Worte fürs Beten von anderen auszuborgen. Andere Gedanken und Bilder als meine“, meint Opa. „Aber oft verwende ich auch meine eigenen Worte. Ich finde vor allem wichtig, dass ich mit dem Herzen dabei bin, wenn ich bete!“

Niko hat noch eine Frage: „Was hast du vorhin eigentlich mit deinen Zehen gemacht? Ich dachte, man faltet beim Beten die Pfoten! Aber bei dir hat es ausgesehen, als ob du deine Zehen zählen würdest!“

Opa lacht so sehr, dass seine Barthaare und seine Schwanzspitze wackeln. „Meine Zehen sind alle da – fünf an jeder Pfote! Die brauche ich nicht zählen. Aber es stimmt: Ich habe mit den Zehen gebetet. Ich habe da so eine Denkhilfe, wenn ich mit Jesus rede. Das habe ich mir von einem Menschen abgeschaut. Der hat dazu die Hände verwendet. Also eigentlich die ... die ... Wie heißen die Handzehen bei den Menschen?“ Opa sucht nach dem richtigen Wort. Niko überlegt. „Die Finger meinst du?“



„Ah, ja, genau. Das merk ich mir nie. Also: Zuerst **der Daumen**. Der ist am nächsten beim Körper. Da denke ich an alle, die mir nahe sind. An die Oma, an meine Freunde, an alle, die ich liebe.“ „Auch an mich?“, fragt Niko. „Ja, auch an dich. Immer!“, sagt Opa.



„Dann kommt **die Zeigezehe**.“ Opa weiß schon wieder nicht, dass die Menschen Finger sagen. Aber egal – Niko kennt sich auch so aus. „Die Zeigezehe nehmen wir, wenn wir wohin zeigen. Da denke ich an alle, die mir die Richtung zeigen und mir helfen, einen guten Weg zu finden. Fällt dir da wer ein?“ Niko überlegt. „Hm, ich könnte an meine Lehrerin denken. An meine Eltern. Und an dich.“

Opa nickt. „Ich such mir oft einfach einen Namen aus – und dann bete ich, indem ich einfach mit Jesus über diese Maus rede ...“



Als Drittes kommt **die Mittelzehe**. Das ist die größte. Da denke ich an alle, die groß und mächtig sind oder die glauben, dass sie das sein müssen. Ich denke an diejenigen, die unser Land regieren. An alle, die Entscheidungen treffen, die groß und wichtig sind – für sich selbst und für uns alle. So wie wenn es darum geht, ob Krieg ist oder Frieden ...



Jetzt **die vierte Zehe**. Das ist die schwächste. Lege deine Pfote auf die Tischfläche und probiere es aus. Diese Zehe kannst du nicht so weit anheben wie alle anderen!“

Tatsächlich: Auch bei Niko wollen sich die anderen Zehen gerne mitbewegen. Opa erklärt: „Ich denke dabei an alle, die schwach sind oder krank oder in Not. An alle, die Probleme und Sorgen haben. Und da fällt mir wirklich immer jemand ein, über den



ich mit Jesus reden will!“ Ja, das kann sich Niko gut vorstellen. So ist sein Opa!



„Und zu guter Letzt“, redet Opa weiter, „kommt die kleine Zehe. Da denke ich an mich selbst und an alles, was ich brauche, damit es mir gut geht. Und das erzähle ich Jesus einfach so, wie es mir durch den Kopf geht.“

„Und damit du nicht vergisst, wo du gerade bist,

hältst du mit der einen Pfote die Zehe an der anderen Pfote fest? Ist es das, was du vorher gemacht hast?“, fragt Niko.

„Ja, du Schlaumeier. Genauso mache ich das. Und findest du das wirklich fad? Für mich ist beten nämlich einfach mit meinem Freund Jesus reden ...“

Niko schüttelt den Kopf. „Nein, so klingt das spannend. Können wir das jetzt gleich gemeinsam ausprobieren?“ ■



HIGHLIGHTS

AUS DER JUNGEN KIRCHE



Für die nächsten Monate haben wir wieder ein buntes Programm für dich zusammengestellt! Hier findest du eine Auswahl – vielleicht ist da etwas für dich dabei? Mehr Veranstaltungen und Angebote findest du auf unserer Website www.jungekirche.wien oder auf unserem Instagram-Account [@jungekirchewien](https://www.instagram.com/jungekirchewien).

FEBRUAR:

Fluchtweg – ein ökumenischer queerer Kreuzweg

Ein Geschenk der queeren christlichen Community an ihre Kirchen – so beschreiben die Organisator*innen den queeren Kreuzweg, der in diesem Jahr unter dem Schlagwort „Fluchtweg“ zum insgesamt dritten Mal stattfindet.

Der Körper ist oft der einzige Zufluchtsort, den Menschen auf ihrer Flucht „besitzen“ – er trägt, lässt sich tragen, trägt Spuren davon. Anhand der Geschichten geflüchteter queerer Menschen wird der Kreuzweg Jesu ins Jetzt gebracht. Ein Kreuzweg im Heute.

Ein Kreuzweg aus dem Leben.

Ein Kreuzweg für dich.

Gestaltet von Queers & Allies.

→ Donnerstag, 26. Februar, 18:30 Uhr

→ Votivkirche, Rooseveltplatz 8, 1010 Wien



MÄRZ:

Pause+ – Impulse für den Schulalltag (nicht nur im Monat März ☺)

PAUSE

plus

Einmal innehalten im Schulalltag? Einen Gedanken lesen, der inspiriert, überrascht oder Mut macht? Wir unterstützen dich dabei, Schüler*innen solche Momente zu ermöglichen und Schule zu einem spirituellen Ort zu machen: gute Vorlagen, wenig Aufwand, einladende Designs, Monat für Monat einfach zum Download. Jetzt entdecken unter www.pauseplus.at



SinnBild – Kreative Glaubensvermittlung mit Bodenbildern

Rechtzeitig zur Vorbereitung auf die Osterzeit: Ein Workshop zum kreativen Gestalten von Bodenbildern zur Vertiefung der Gottesbotschaft für Kinder – denn Kinder wollen Geschichten, Themen und Symbole mit allen Sinnen kennenlernen und erleben. Anmeldung bitte unter liturgie.jungekirche.wien!

- Samstag, 14. März, 9–13 Uhr
- Blutgasse 1, 1010 Wien
- TN-Beitrag: 10 € (sollte von deiner Pfarre übernommen werden)

APRIL:

KJ Kongress 2026

Für zwei Tage bringt die Katholische Jugend Wien alle Menschen zusammen, die sich in der kirchlichen Jugendarbeit der Erzdiözese Wien engagieren! Auf dem Programm stehen Vernetzung, die Wahl der ehrenamtlichen Vorsitzenden der KJ Wien und viele coole Inputs – diesmal zum Thema „Sozial egal? – Was Kirche und Gerechtigkeit mit dir zu tun hat“. Unterkunft und Verpflegung im Hip-Haus in St. Pölten gehen auf die KJ Wien, Anmeldung zur Teilnahme bitte unter www.kjwien.at/kongress!

- Samstag, 25. April, 10:00 Uhr
- bis Sonntag, 26. April, 16:00 Uhr
- Bildungshaus Hippolyt, Eybnerstraße 5, 3100 St. Pölten



MAI:

Minitag

Das Großevent für die Ministrant*innen der Erzdiözese Wien! Einmal über den „Tellerrand“ der eigenen Pfarre blicken und die große Gemeinschaft der Ministrant*innen erkennen – an einem (Mini-)Tag voller Spaß, Freude, Liturgie, Action und toller Gemeinschaft!

- Samstag, 30. Mai, 9:00 bis 17:00 Uhr
- am Gelände der KPH Wien Strebersdorf, Mayerweckstraße 1, 1210 Wien

Was dich beim Minitag erwartet:

- 🎉 Spaß ohne Ende
- 🔥 Action pur
- 🙏 Gottesdienst mit Herz
- 👉 Gemeinschaft erleben
- 🌿 Chill-Out-Zone
- 🔧 Workshops zum Mitmachen



Aus der Redaktion

Jesus ist Messias, Wanderprediger, Zimmermannssohn, Reformator, Sohn Gottes, Prophet ... Aber wer ist Jesus für dich? Unsere Redakteur*innen schreiben über ihre persönliche Beziehung zu Jesus.



Judith:

Für mich ist Jesus der, von dem ich lernen will zu lieben und zu leben. „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.“ (Joh 15,12)

Jesus hat das gesagt, kurz nachdem er den Jüngern die Füße gewaschen hat. Obwohl das Aufgabe der Sklaven und Knechte war. Für mich heißt das: Was auch immer zu tun ist – es gibt nichts, was unter meiner Würde sein könnte. Und auch in der Extremsituation, die der Kreuzweg war, behält Jesus den liebevollen Blick auf die Menschen, denen er begegnet. So lieben, wie Jesus liebt – das möchte ich gerne von ihm lernen, jeden Tag ein bisschen mehr!



Flo:

Für mich ist Jesus ein cooler Typ. Wo findet man heute noch einen zwölfjährigen Burschen, der sich ganz allein zu älteren und studierten Menschen setzt, ihnen zuhört, Fragen stellt und mit ihnen diskutiert? (Lk 2,41 ff.) Es gibt ganz wenige Menschen, die dort hinschauen, wo andere wegschauen. Jesus war so ein Mensch. Er ging auf schwer kranke Menschen zu und hat sie angesprochen und ihnen geholfen. (Lk 5,12–16) Wo findet man jemanden, der „Gesetzesbrechern“ doch noch eine Chance gibt und versucht, sie wieder auf den richtigen Weg zu bringen – trotz vieler Gegenstimmen? Jesus traute sich das. (Joh 8,1–11) Jesus ist einfach ein cooler Typ!



Katja:

Für mich ist Jesus der Mutmacher schlechthin! In schwierigen Situationen denke ich daran, wie mutig Jesus sein Leben gelebt hat. Ich erinnere mich aber auch daran, dass Jesus selber manchmal Angst hatte – vor allem in der Nacht vor seiner Hinrichtung. Jesus wusste, was auf ihn zukommen wird. Trotz großer Furcht ist er seinen Weg gegangen, weil er Gott sein ganzes Vertrauen geschenkt hat. Das inspiriert und ermutigt mich: Trotz meiner Angst darf ich vertrauen. Trotz meiner Angst kann ich Großes erreichen. Diese Haltung hat uns Jesus vorgelebt und dafür bin ich ihm unendlich dankbar!

Wer ist Jesus für dich?

DANKE!

An dieser Stelle möchten wir uns als Redaktion von **Doris** verabschieden: Seit 2017 hat sie die Junge Kirche und das *Movi* mit Herz, Kreativität und Leidenschaft geprägt – zuerst als Chefredakteurin, später als Fachstellenleitung und Redaktionsmitglied. Mit Dezember hat sie nun beruflich neue Wege eingeschlagen und die Junge Kirche verlassen. Liebe Doris, wir danken dir für dein Engagement für das *Movi* und wünschen dir für deine Zukunft nur das Beste!



Martin:

Für mich ist Jesus ein Freund. Mit ihm kann ich mich ohne Konventionen unterhalten, ich kann ihm alles sagen, was mich beschäftigt. Ich darf darauf vertrauen, dass Jesus da ist und mit mir gemeinsam auf dem Weg ist. Oft fällt mir erst im Nachhinein auf, dass ich in bestimmten Situationen Hilfe hatte. Gleichzeitig ist mir Jesus ein Vorbild. Ich kann einfach die Bibel aufschlagen und nachlesen, was er getan hat. Er ist ein Maßstab, an den ich mich halten kann (gleichzeitig weiß ich, dass er die Latte sehr hoch gelegt hat – aber was wäre ein Leben ohne Ziele).



Iris:

Was wäre, wenn ich Jesus heute begegnen würde? Ganz ehrlich: Im ersten Moment würde ich ihn nicht mögen. Jesus ist radikal in seinen Ansichten und provoziert gerne. Er belehrt die Menschen – oft gegen ihren Willen – und wirkt auf mich manchmal arrogant. Ich könnte mich sicher richtig gut mit ihm streiten. Er würde mich trotzdem lieben – und dann würde ich mich noch mehr über ihn ärgern! Aber genau das bewundere ich auch an ihm: Er lässt sich voll und ganz auf uns Menschen ein und liebt uns trotz all unserer Fehler. Jesus ist für mich Reibungsfläche, Vorbild und Freund, der immer mitgeht.



Dominik:

Für mich ist Jesus der, der immer dorthin geht, wo es brennt, wo es unangenehm wird, wo ich zurückzucken würde. Er geht nicht nur zu den Bettlern in der Stadt, sondern sogar zu denen, die aus der Stadt verbannt wurden. Er geht zum Zöllner, der von allen gehasst wird, er geht zur Prostituierten. Ich hab mir immer schwer getan mit dem Opfergedanken und dem „Jesus nimmt das Kreuz auf sich“. Ich verstehe das so, dass Jesus sagt: Es ist ok, wenn du das nicht schaffst, ich mach das. Es ist ok, wenn du deinen Feinden nicht vergeben kannst, ich liebe sie sogar. Es ist ok, wenn du Angst hast vorm Sturm, ich steige sogar aus dem Boot und helfe dir.



MOVI

DIE ZEITSCHRIFT DER JUNGEN KIRCHE DER ERZDIOZESE WIEN

- ≡ Praktische Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen,
- ≡ Hilfreiches und Hintergrundwissen zur Kinder- und Jugendpastoral und
- ≡ Infos aus der Jungen Kirche –
- ≡ dreimal jährlich, kostenlos, direkt zu dir nach Hause.

Einfach hier abonnieren:

